This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

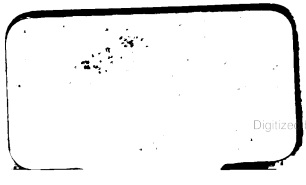
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Digitized by Google

Vet. Gcr. III B. 19



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Tragiſche Erlebniſſe

von

Theobald Kerner.

Digitized by Google

Bei Hoffmann und Campe in Hamburg sind erschienen:

	Thlr.	Sgr.
Byr, R., Oesterreichische Garnisonen. Roman aus dem Militairleben. 4 Bde.	4	—
Chariel, Ein Vermächtniß. Roman	1	—
Douglaß, F., Sclaverei und Freiheit. Autobiographie. Aus dem Englischen übertragen von Ottilie Assing	1	15
Falkson, Giordano Bruno	1	15
Gregorowitsch, N., Die Fischer. Ein Roman. 2 Theile	2	15
Halfern, A. von, der Squire. Ein Bild aus den Hinterwäldern Nordamerika's. 2 Theile	2	—
Hartmann, M., Novellen. 3 Bände	4	15
Johanna, oder der Lebensweg einer Verlassenen. 2 Bände	2	—
Jugendliebe der Gräfin Maria Aurora Königsmark. Von d. Verf. v. „Johanna". 2 Bde.	2	—
Lustschlösser. Vom Verfasser des Schief Levinche	1	15
Orianda. Eine Novelle von d. Verf. von „Johanna"	1	—
Religion und Liebe, Roman a. d. Tagebuche eines Anonymen	—	25
Schefer, Leopold, Sibylle von Mantua	1	15
Schiff, Dr. Hermann, Glück und Geld. Eine Novelle	1	—
— Gevatter Tod. Eine Märchen-Novelle. 2 Theile	3	—
Schuricht, R., Auszug aus dem Tagebuche eines Materialisten	—	20
Spring, R., Die beiden Warrick. Novelle aus dem amerikanischen Leben. 2 Theile	3	—
Volckhausen, Ad., Irren und Finden. Ein Roman	1	15
Waise, die, von Tamarit. Eine Tanznovelle vom Verfasser des Schief Levinche	1	15
Waldau, Max, Aus der Junkerwelt. 2 Theile	3	—
— Nach der Natur. Lebende Bilder aus der Zeit. 3 Theile. 2. Auflage	4	15
Walesrode, L., der Storch von Nordenthal. Min.-Ausg. geb.	1	—
Weerth, G., Leben und Thaten des berühmten Ritters Schnapphahnski	1	10
Weisser, Adolf, Der Blinde und sein Sohn. 3 Theile	4	—
— Die Züricher Mondnacht. 2 Theile	2	15
— Schubart's Wanderjahre. 2 Theile	2	15
Wendt, Dr. Richard, Jarolasch. Episoden aus dem Leben in Rußland. 1. bis 3. Theil	4	—
Wolfram, Leo, Dissolving views. Roman. Fragmente. 2. Auflage. 3 Bde.	4	15

Digitized by Google

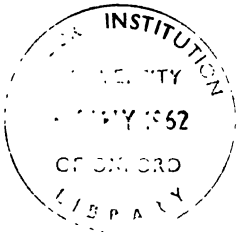
Tragiſche Erlebniſſe

von

Theobald Kerner.

Hamburg.
Hoffmann & Campe.
1864.

Digitized by Google



Digitized by Google

Vorwort.

Liebe Leſer!

Schon dieſe Anſprache hat etwas ungemein Rührendes. Während ich wohl weiß, daß Zwei Drittel der Menſchen bös ſind und nur Ein Drittel halbwegs gut, ſeze ich doch voraus, daß gerade Ihr, meine Leſer, lieb ſeid. Dieſes kindliche Vertrauen in Eure Güte müßt Ihr mir nicht zerſtören, nehmt dieſes Büchlein freundlich auf! Uebrigens warum bitte ich? Ihr ſeid ja Deutſche, habt demnach eine Rieſengeduld, warum ſollte dieſe gerade bei mir ausgehen? Sollte dies aber dennoch ſein, was bei dem vielen Außerordentlichen, mitunter Schrecklichen,

Digitized by Google

das mir in lezter Zeit begegnet ist, wie ich in diesem Büchlein Euch wahrheitsgetreu berichte, am Ende doch der Fall sein könnte, dann — o dann bitte ich Euch, deutsche Männer, laßt Eure Geduld auch gründlich aus sein! und nachdem Ihr auf mich, den Kleinen, gehörig losgeschlagen habt, gehet gradatim vorwärts und schlagt auch auf die Großen los! Mir aber sezet einst nach meinem Tode dankbar einen einfachen Gedenkstein mit der Inschrift:

„Dem Manne, an dem die deutsche Geduld zuerst ausging.“

Theobald Kerner.

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Der Tod Ahasveri	3
Der Hexenschuß	19
Eine wichtige Erfindung mit erschreckenden Nebenumständen	43
Prinz Kalaf	59
Der Mann mit den blutbuchenfarbenen Haaren	75
Das böse Auge	87
Wozu ein Kreuzschnitt über den Kopf gut sein kann	111
Hilf Himmel, ein Dichter!	131

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Tod Ahasveri.

Eine ſchreckliche, aber wahre Begebenheit.

Digitized by Google

Digitized by Google

Laß mich nicht sterben, Gott, in meinen Sünden,
Nimm diese Last von der gedrückten Seele,
Und laß dies Blatt den wahren Leser finden,
Daß es der Zeit, die kommen wird, erzähle
Was ich gesehʼn, und nicht in ew'ger Nacht
Ein Grab mit mir die Greuelthat verhehle.

Schon öfters kam es mir vor, daß ich äussern hörte der Freitag sei ein Unglückstag; doch als ein wissenschaftlich gebildeter, aufgeklärter Mann hielt ich es natürlich stets unter meiner Würde, solchem Aberglauben zu huldigen, und auch jetzt noch, trotzdem, daß mir das Schauerliche, was ich nun erzählen werde, just an einem Freitage begegnete, bin ich weit entfernt, auf den Freitag ein besonderes Gewicht zu legen; aber eher möchte mir erlaubt sein, an das Schicksal die ernste, vorwurfsvolle Frage zu richten: „Warum mußte gerade mir unter so vielen Millionen Menschen, die seit tausenden von Jahren lebten,

Digitized by Google

mir, einer so zart besaiteten Dichterseele, solch' schreckliches Ereigniß begegnen?"

Doch zur Sache!

Es war am 15. Mai 1863, wie gesagt an einem Freitage; die Sonne warf ihre abendlichen Strahlen so hell und goldig auf meinen Schreibtisch, daß ich der Einladung, zu ihr in's Freie hinauszukommen, nicht länger widerstehen mochte und schnell meine Feder wegwarf; ich schrieb nämlich gerade an einem Gedicht — doch halt! bei einer welthistorischen Begebenheit, wie ich sie jetzt zu erzählen habe, und ich erzähle sie ja nicht aus literarischer Eitelkeit, sondern aus Pflichtgefühl, ist auch das Unbedeutendste von Interesse, und so sei es mir vergönnt zu sagen, was ich eben geschrieben hatte, man könnte sonst leicht meinen, ich hätte mich ohnedies schon in einem exaltirten, phantastischen Zustande befunden, und das, was ich erzählen werde, sei mir vielleicht gar nicht begegnet und nur eine Ausgeburt meiner Phantasie gewesen. Das Gedicht wird aber am besten zeigen, daß ich mit meinen Gedanken im wahrsten Sinn des Worts ganz auf der Erde geblieben war; ich besang nämlich ein sonst ziemlich verachtetes Thierchen, den Schnecken oder die Schnecke, wie man gewöhnlich sagt; da aber die Schnecken Hörner haben und das Hörnertragen doch mehr bei den Männern als

Digitized by Google

Weibern eingeführt ist, so halte ich den Ausdruck: „der Schneck“ für richtiger; ehrlich gestanden, hat es mir auch besser in den Vers gepaßt. Also mein Gedicht hieß:

Schneck, Schneck streck' deine Hörner 'raus
Oder laß sie drinnen,
Du wohnst allein in deinem Haus,
Weißt nichts von Lieb und Minnen,
Du hast ein Blut schneeweiß und kalt,
Drum singe ich auch alsobald
Ein Liedlein dir zum Spotte,
Ja Spotte.

Der Schneck ist ein possirlich Thier,
Sieht man frühmorgens einen,
Wie er sein Köpflein reckt herfür,
Da sollte man fast meinen
Es schau aus seinem Giebelhaus
Ein alter Junggesell heraus
In einer Zipfelmütze,
Ja Mütze.

Doch Mittags wenn die Sonne brennt,
Da wirds auch heiß dem Schnecken,
Dann thut er seiner Hörner End'
Nur langsam faul vorstrecken,
Und läßt sie hängen schlipp und schlapp,
Als ob es mit der Schellenkapp'
Ein dicker Hofnarr wäre,
Ja wäre.

TAYLOR INST. OXFORD

Digitized by Google

Des Abends, wenn Leuchtkäferlein
In Liebesscherz sich jagen,
Da will das tolle Lustigsein
Dem Schnecken nicht behagen,
Er reckt die Hörner hoch und lang,
Daß sie erzitternd rufen bang:
Fürwahr dort steht der Teufel!
Ja Teufel!

Also die Feder weg, den Hut auf und zum Thore hinaus, fort, dem nächsten Berge und Walde zu. Ich will alle Naturbeschreibung bei Seite lassen; aber es ist wahr, es war ein herrlicher Frühlingsabend und ich wunderte mich nur, daß so wenige Menschen sich desselben erfreuten. Das ist aber eine Bemerkung, die man jeden Tag mehr machen kann. Die Leute gehen immer weniger spazieren. Je mehr Kunst und Industrie vorschreiten, desto mehr tritt der Sinn für die Natur erblassend in den Hintergrund; die Füße der Menschheit werden immer schwächer, selbst zum Spazierengehen wollen sie nimmer tragen, und die Lorgnette im Augenwinkel der jüngsten Männer ist ein trauriges Zeichen, daß das Auge das frische belebende Grün der Bäume und Wiesen entbehren muß; zwischen hohen Häusermassen eingeengt, beschränkt sich der Sehsinn auf das Begaffen der Straßennovitäten und erblindet in der

Digitized by Google

grellen Beleuchtung der Café's und Theater. An einem alten Herrn, den ich in der Mitte des Berges etwa einholte, und wegen der Tuchkamaschen, des altväterischen Schnittes des Rockes und des rothbaumwollenen Regenschirms für einen Pietisten oder irgend einen alten Aktenwurm, Archivrath, Kommerzienrath oder so was hielt, war ich schnell vorbeigegangen, weil ich mich ungern durch solche Kerls in meiner Naturfreude stören lasse, und bald — wie eben die Sonne blutroth hinter der neuen Kaserne unterging — ein solcher blutrother Sonnenuntergang hinter einer Kaserne hat etwas ungemein Kriegerisches — war ich auf dem Gipfel des Berges angelangt, und lagerte mich, gemüthlich eine Cigarre rauchend, trotzdem, daß wegen der häufigen Waldbrände neuerer Zeit bei 14. fl. Strafe verboten ist, im Walde zu rauchen, am Fuße einer alten Eiche — vielleicht war es auch eine Tanne, ich weiß das nimmer so genau, aber Eiche lautet so deutsch, armiusträftig! Donnerwetter, sagte ich zu mir selbst, dein Gedicht an den Schnecken ist schön, ganz famos und wenn es dir gelingt, dem Ganzen noch irgend einen harmonischen Schluß zu geben, so hast du ein Meisterstück geliefert, und ich sehe nicht ein, warum du nicht auch zu den Matadoren der schwäbischen Dichterschule gerechnet werden solltest, und am Ende — nun wer

Digitized by Google

weiß! dein Ruhm verbreitet sich auch in's Ausland, du bekommst einen Ruf, und dort im Kreise gleichgestimmter Seelen, an Emanuels Brust — o wie stimmt dieser Gedanke mich weich! — doch halt! ich habe den Vers gefunden! schnell den Bleistift heraus:

Im Winter macht die Thüre zu
Der Schneck an seinem Hausen,
Und will in philosoph'scher Ruh'
Die böse Zeit verpausen;
Da kommt ein alter Bettelmann,
Steckt ihn in Sack: „die Köchin kann
Dich Liebeshitze lehren!
Ja lehren!"

Hausen und pausen — ein ganz rarer, origineller Reim! Das Dichten ist eine Hundearbeit! hat Brentano gesagt, doch das Genie hüpft über Alles leicht weg. Aber der Teufel, wer kommt da und stört mich mitten in meinen schönsten Träumen? Es war der alte Herr, den ich vorhin für einen Archivrath, Kommerzienrath oder so etwas gehalten hatte; er lehnte sich etwa zehn Schritte von mir an eine Tanne — diesmal weiß ich es ganz gewiß, es war eine Tanne und zwar eine Weißtanne — und schaute in das Thal hinab. Aber wie ich ihm so von der Seite in's Gesicht sah, Himmel, wie erschrack' ich! Sein Gesicht war nicht, wie ich erwartet hatte, das

Digitized by Google

schweinslederne eines Aktenwurms, Archivraths, Kommerzienraths oder so etwas, ich wußte nicht, waren diese Züge alt oder jung, schön oder häßlich zu nennen, ja, je länger ich es ansah, desto seltsamer, traumhafter wurde mir zu Muthe, mir war's nimmer als schaute ich ein und dasselbe Gesicht. Sein graues Auge starrte so schläfrig und erloschen und doch wieder durchblitzte es eine momentane Glut, wie ich es nur bei Irren in höchster Ekstase oder — wenn ich Gerstäcker wäre — bei Thieren der Wildniß gesehen zu haben mich erinnern kann. Die Gesichtsfarbe war verwittert, erdfahl, fast lavagrau, und doch war sie nicht welk und saftlos wie bei Croupiers oder alten Leuten; von den Nasenflügeln zum Munde ging eine tiefe, gerade Falte, wie sie oft Solche haben, die an einer langen, schmerzhaften Krankheit leiden; aber seltsam kontrastirte damit der trotzige, brutale Ausdruck des Mundes. Hatte der Mann einen Bart oder keinen? Er schien nur stellenweise emporzustehen, wie graues Moos an einer alten Buche.

Jetzt schlug die Glocke in der Stadt acht Uhr. Mechanisch griff der Mann nach der linken Westentasche, zog eine dicke Uhr heraus und schaute darauf. Plötzlich wie aus einem tiefen Traum erwachend,

Digitized by Google

schauderte er zusammen und rief: „Ha! dich halte ich in der Hand, kleine Spinne? und wozu? hänge ich nicht immer und ewig in dem großen Netze und zapple und zapple? Aber die alte Kreuzspinne Zeit — Alle, Alle frißt sie! mich allein nicht, saugt nur und saugt an mir, aber tödtet mich nicht! Ha, könnte ich wie diese Uhr dem da oben das Rad der Zeit an den Kopf werfen, daß es zerbräche und ich frei würde!“ Und damit warf er die Uhr sammt dem Caché und Uhrenschlüssel in die Höhe, daß sie einen lichten Bogen beschrieb und weiß Gott wohin flog. „O Jemine,“ dachte ich, „das ist ein Wahnsinniger, und zwar ein ächtes Vollblut von Narr! wäre ich nur mit guter Manier aus seiner Nähe!“ — Jetzt aber schien der Paroxismus sich immer mehr zu steigern. Der alte Mann warf den Hut auf den Boden, daß er platzte, zog Rock, Weste, Hosen aus und rannte, den Regenschirm in der Hand, auf und ab. Die struppigen, halb schwarz, halb grauen Haare, die buschigen, zusammengewachsenen Augbrauen, vereint mit den heftigen Gestikulationen der Arme, vollendeten das Bild eines Wahnsinnigen. Und nun erst seine Stimme! jetzt noch gerinnt mir das Blut in den Adern, denk ich daran! Es war nicht die eines Menschen, sie dröhnte wie das Heulen eines Raubthiers.

Digitized by Google

„Ha," rief er, „ha, das furchtbarſte Gericht
Hängt, ſchreckenbrüllend, ewig über mir!
Jeruſalem ſank, ich knirſchte den Säugling,
Ich rannt' in die Flamme, ich fluchte dem Römer,
Doch ach! doch ach! der raſtloſe Fluch
Hielt mich am Haar und — ich ſtarb nicht!
Roma die Rieſin ſtürzte in Trümmer,
Ich ſtellte mich unter die ſtürzende Rieſin,
Doch ſie fiel und — zermalmte mich nicht!
Nationen ſtanden und ſanken vor mir,
Ich aber blieb und — ſtarb nicht!
Von wolkengegürteten Klippen ſtürzt ich
Hinunter in's Meer, doch ſtrudelnde Wellen
Wälzten mich an's Ufer, und des Seins
Flammenpfeil durchſtach mich wieder.
Es brannt' ein Wald, ich Raſender lief
In brennenden Wald, vom Haare der Bäume
Troſ Feuer auf mich,
Doch ſengte nur die Flamme mein Gebein
Und — verzehrte mich nicht!
Des Henkers Fauſt lahmte an mir!
Des Tigers Zahn ſtumpfte an mir!
Kein hung'riger Leu zerriß mich im Zirkus!
Ich gebrauchte die Waſſerkur,
Und — ich ſtarb nicht!
Ich gebrauchte die Hungerkur,
Und — ich ſtarb nicht!
Ich gebrauchte die Regenerationskur, aß nur
Altgeback'ne Semmeln und las dazu
Sämmtliche Protokolle des Bundestags

Digitized by Google

Und — ich starb nicht!
Ich ließ mich von drei Leibärzten
Zumal behandeln, ihre Pillen und Mixturen
Machten mich krank, sterbenskrank, aber
Sie tödteten mich nicht!
Ich ging als Hausknecht nach Preußenland, rief:
„Ist kein Sobbe da?“ aber kein Sobbe
Stach nach mir!
Denn Sobbe war durch die Latten und sein
Ehrenwort saß verlassen am Weg und
Heulte. Ach wie so schrecklich
Tönte dies Heulen,
Wie nadowessisch- preußische Todtenklage!
Ich ging in die Ständekammer, war da
Von acht Uhr Morgens bis zwei Uhr Mittags,
Die Langeweile quälte mich gräßlich,
Aber sie tödtete mich nicht!
Ich stellte mich in der Schlacht von Bronzell
Vornen hin, eine Kugel kam geflogen,
Aber sie tödtete mich nicht!
Ich sprach zu Deutschlands Gutedel: „O du
Bist ein braver, ein guter, ein weiser Regent! und
Hohn nicht merkend empfahl er
Mich dem Treubund zum Ehrenmitglied und
Tödtete mich nicht!
Ich schickte eine Broschüre über den Kanal,
Forderte auf Degen und Pistol, doch
Pulver ist schwarz, Degen ist spitz, Leben ist süß
Auch für einen kaiserlichen Prinzen,
Und er kam nicht!

Digitized by Google

Ich sprach zu Deutschlands Dichtern,
Schriftstellern und Blaustrümpfen:
„Lest mir eure Manuscripte vor!“
Sie lasen und lasen; alle
Qualen des Zirkus übersteigt's, ich
Wurde matt, zum Auslöschen matt,
Magen und Gedärme bäumten sich
Vor- und rückwärts, doch ich
Starb nicht!
Ha, solch' eine unverwüstliche Roßnatur haben!
Nicht sterben können, nicht sterben können!
Nicht ruhen können nach des Leibes Mühen!
Den Staubleib tragen mit seiner Todtenfarbe
Und seinem Siechthum, seinem Grabesgeruch!
„Ewig, ewig,“ so lautete die Stimme des Gerichts,
„Ewig, ewig sollst Du leben, sehen durch
Jahrtausende das gähnende Ungeheuer
Einerlei, bis Deutschland einig wird, oder
Bis Du eine Todesart erfindest,
An der noch nie ein Sterblicher gestorben.“
Ha, Hohn der Hölle! Zweitausend Jahre
Wart' ich auf die Einigkeit Deutschlands,
Wart' und warte, sie kommt nicht!
Geduldig trägt der lange Haymonsesel Deutschland
Seine Lasten!
Und wo ist eine Todesart, an der
Noch nie ein Sterblicher gestorben?“

Und jetzt schlug er sich mit der geballten Faust vor die Stirne, warf sich auf den Boden und weinte wie ein Kind.

Digitized by Google

„Ach," ſchluchzte er, „um was mich mancher Dichter
Beneiden würde, die Unſterblichkeit
Iſt mir ein Fluch und Greuel!
O wär' ich ein ſchleſiſcher Weber, daß mich
Der Hungertyphus umbrächte!
O wär' ich eine Verfaſſung, daß man mich zerreißen,
O wär' ich ein Eidſchwur, daß man mich brechen könnte!
O wär' ich eine Hoffnung auf Preußen,
Daß ich in mein Nichts zerfiele,
O wär' ich die deutſche Flotte, daß ich nie geboren wäre!
Aber ach! wie zäh iſt meine Natur!
Ich bin ein Kind Judäa's, in Jeruſalem
Stand meine Wiege; meine erſte
Frau war eine geborne Mirès, meine zweite
Eine geborne Meyer Bär —"

Dieſer letzte Gedanke ſchien harmoniſch beſänftigend auf ihn zu wirken, er wurde ruhiger und jetzt ganz ſtill, ich glaubte ſchon, er ſei eingeſchlafen und wollte mich davon ſchleichen, zumal es auch dunkel zu werden anfing, da ſprang er plötzlich mit einem wilden Satze empor und rief:

„Ich hab's! ich hab's! Gütige Götter, ich habe das
Mittel gefunden, die Todesart, an der
Noch nie ein Sterblicher geſtorben!"

Und mit einer Schnelligkeit, die ich einem ſolch alten Manne gar nicht zugetraut, ſetzte er ſich auf die meſſingene Spitze ſeines Regenſchirms, nachdem

Digitized by Google

er dieſelbe klyſtierſpritzenartig applicirt hatte, und drehte ſich als wollte er den Wetterhahn auf einem Kirchthurm vorſtellen. Der Schirm ſchlüpfte immer tiefer und tiefer, und jetzt war nichts mehr vom rothen Ueberzug zu ſehen. — Da ſah ich — o gräßlicher Anblick! wie Ahasver, denn er war es ja ganz ohne Zweifel, mit der Kraft der Verzweiflung den Schirm aufſpannte, weiter und weiter; ich ſah, wie ſich ſein Leib dehnte. — „Um Gotteswillen!“ ſchrie ich und ſprang hinzu, aber zu ſpät! Es that einen dumpfen Knall, der Leib fiel zuſammen wie ein Luftballon, der ein Loch bekommen, und

Darob ergriff mich Schau'r und kaltes Fieber,
In allen Gliedern ſchien es mich zu packen,
Ich ſah noch einmal zu dem Jud' hinüber,
Dann wandt' ich eilig ihm die flücht'gen Hacken,
Und fliehend ſchnell durch Dornen, Schilf und Moor,
Als ſäße Tod und Hölle mir im Nacken,
Kam ich vor meines Hauſes off'nes Thor.
Dort warf der Schrecken mich gewaltſam nieder,
Doch früh am Morgen riß es mich empor,
Nicht Ruh' noch Raſt für die zerſchlag'nen Glieder!
Noch eh' die Sonn' emporſtieg an dem Himmel
Stand ich ſchon oben in dem Walde wieder.

Leicht fand ich die alte Stelle; doch wo der Leichnam liegen ſollte, da war nur ein Häuflein vermoderte Erde und Moos; der Schirm lag da roſen-

Digitized by Google

roth, in lieblicher Unschuld, als ob er kein Wässerlein trüben könnte, und gewiß hätte weder Scheve noch Bossard das Organ des Mordsinns an ihm vermuthet; dennoch äussert seit jener schrecklichen Begebenheit jeder Regenschirm, namentlich die baumwollenen mit messingener Spitze, wie sie die Pietisten zu tragen pflegen, eine unheimliche Empfindung auf mich; den Platz des Schreckens aber, wo sich Ahasver freiwillig den grauenvollen Tod gab, vermeide ich ängstlich auf meinen Spaziergängen; denn nie kann ich vergessen, welche Angst ich daselbst erduldet, und

Nun tanzen dort im Mondenglanz
Ringsum herum im Kreise
Die Geister ihren Kettentanz
Und heulen diese Weise:
„Geduld! Geduld! wenn's Herz auch bricht!
Mit Gott im Himmel hadre nicht!
Des Leibes bist Du ledig.
Gott sei der Seele gnädig!"

Digitized by Google

Der Hexenschuß.

Eine Idylle.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ich sage zwar ungern über Jemand etwas Böses, zumal hinter seinem Rücken, aber wahr bleibt wahr, der Monat März ist ein ganz perfider Monat! Sein jüngerer Bruder, der April, nun in Gottes Namen, von dem erwartet man gar nichts anderes als Schabernack und Streiche voll jugendlichen Uebermuths, er wirft bald mit Blumen, bald mit Schneebällen um sich, wie ihm gerade die Laune ankommt, aber man kann ihm nicht von Herzen böse sein, er hat einen unverwüstlichen Humor, lacht und weint in Einem Athem wie ein hysterisches Mädchen und will nicht besser scheinen als er ist, es ist eben ein toller Junge, dem die Frühlingslust etwas zu Kopf gestiegen ist, aber der März, das ist ein steifer, abgemessener Diplomat, ein Hofmann, der es weder mit dem alten Herrn, dem Winter, noch mit dem Erbprinzen, dem Frühling verderben will. Die lustigen Vorreiter des Frühlings, die Veilchen, Schneeglöckchen u. s. w. empfängt er mit einem so kalten, höflichen Lächeln, daß diese, die wunder was für einen herz-

Digitized by Google

lichen Empfang erwartet hatten, traurig und verdutzt kaum ihr Köpflein zu erheben wagen und denken: Wären wir nur mit guter Manier wieder fort! Ja es ist keine Frage, der März ist ein ganz widerwärtiger Monat und nicht umsonst sagt der hundertjährige Kalendermann: „Zu Anfang oder zu End der März seine Gifte sendt!“ Fast jeder Monat zeigt dadurch ein gutes Herz, daß er die Kinder lieb hat, ihnen irgend eine Freude mitbringt, der Dezember den Christtag, der Mai Blumen, der Juni Kirschen u. s. w. und der April, der arme Schelm, der nicht viel zu verschenken hat, erlaubt ihnen wenigstens, am ersten Tag seines Erscheinens ungestraft lügen zu dürfen so viel sie wollen; aber der März, der heimtückische Geselle, um sie anzulocken zeigt er ihnen bald da bald dort ein Veilchen, erzählt ihnen vom beginnenden Frühling und auf einmal mitten im besten Reden bläst er sie kalt und boshaft an, daß sie entsetzlich husten und Thee trinken und den Hals mit Watte umwickeln müssen wie mitten im Winter — nein ich bin dem März ernstlich böse, er hat auch mir schon manche Frühlingshoffnung verdorben, aber deshalb bin ich doch nicht wie so Viele, namentlich in unserm gemüthlichen Schwaben, die nicht zufrieden sind mit den Fehlern, die ihr Nebenmensch hat, und ihm noch ein Duzend

Digitized by Google

dazu andichten zu müssen glauben, und daß der März so gottlos sein soll und sich gar an einem Pfarrer vergreifen könnte, nein das wäre zu arg! es kann und darf nicht sein und wenn auch die Pfarrerin von Hasloch es noch so steif und fest behauptet; warum sie das aber thut und wie die Sache geschehen ist, das will ich jetzt erzählen:

Es war im Monat März, ein klarer, sonniger Tag und Morgens etwa um 10 Uhr. Die Frau Pfarrerin arbeitete schon seit einer Stunde im Garten, sie hatte eine Rabatte sauber gefelgt und hergerichtet und steckte jetzt sorgsam nach der Schnur Zwiebeln, sprach mitunter auch mit der Nachbarsfrau über den Zaun, daß gestern die vierzig Ritter gewesen seien und es Gottlob doch nicht gefroren habe, ihre Katze habe heute Nacht Junge bekommen und es sei ein Dreischeckle darunter u. s. w. Der Herr Pfarrer aber saß in seinem Studierzimmer, denn wohlverstanden es war Samstag und morgen der Sonntag Okuli, und da hatte er über das vierzehnte Capitel des Evangeliums Lucä zu predigen, welches von der Austreibung des Teufels handelt. Doch als ob der Teufel selbst seine Hand heute im Spiele hätte und nicht leiden könnte, daß man despektierlich von ihm spreche, wollte die Predigt diesmal gar nicht vom Flecke gehen und alles hinter den Ohren krazen

Digitized by Google

nützte dem Herrn Pfarrer nichts, er kam nicht über das: „Geliebteste Zuhörer in Christo!“ hinaus, zudem schien ihm die Sonne aufs Papier und wie er ans Fenster trat und den Vorhang herunter lassen wollte, da lag Wiese und Wald so duftig und sonnig da, und die Bäume hatten schon einen grünen Anflug, und der Storch klapperte auf dem nahen Kirchendache, daß ihn plötzlich eine Frühlingssehnsucht befiel, er Bibel und die andern grauen Folianten zuklappte und sich zu einem Morgenspaziergange entschloß. Wer weiß, vielleicht geht in der freien Natur das Predigtmachen besser, sagte er, und sein alter Spitzer that wie närrisch vor Freude, als sein Herr die Stiefel anzog und sich zum Fortgehen fertig machte. Nebenbei gesagt, wer eine Naturgeschichte der Pfarrer schreiben wollte, dürfte ja nicht vergessen zu bemerken, daß die Pfarrer eine besondere Affektion zu den Spitzerhunden besitzen; wo ein Pfarrhaus ist, da ist auch ein dicker, kläffiger Spitzer, der es besonders auf die schwarzen, ohnedies etwas defekten Hosen des Schul-Provisors abgesehen hat, dagegen nützt keine Schmeichelei; schon des bösen Spitzers wegen sind die Provisoren alle für eine Trennung der Schule von der Kirche. Unser Pfarrer, als guter Ehemann vergaß nicht, sich im Vorbeigehen von der Frau Pfarrerin zu verabschieden und betrachtete mit Rührung die langen

Digitized by Google

Reihen der gesteckten Zwiebeln und schmunzelte bei dem Gedanken an die zukünftigen Zwiebelkuchen, denn — weiterer Beitrag zur Naturgeschichte — alle Pfarrer essen gerne Zwiebelkuchen. Die Pfarrersfrauen verstehen aber auch vorzüglich sie zu backen und das ganze Dorf schnoppert mit der Nase, wenn es im Pfarrhaus Zwiebelkuchen gibt. Woher diese Vorliebe der Pfarrer für Zwiebelkuchen? wer löst diese geheimnißvolle Frage? Wie Vieles noch viel Sonderbareres müssen wir gläubig annehmen, ohne daß wir es mit dem Verstande erklären können! z. B. welcher Zufall spielt anscheinend bei der Wahl eines Lebensberufs? Der Eine wird Schuhmacher, der Andere Schreiner, weil es der Vater, Pfleger oder irgend eine Base so will, ohne Rücksicht auf das Aeußere, jedenfalls kommt Lavater'sche Physiognomik nicht dabei in Betracht, und doch, wenn das Aussehen dabei Zufall ist, warum haben die meisten Schuhmacher schwarze, kurze Haare, breite, stumpige Nasen, graue Stechaugen, erscheinen groß wenn sie sitzen, klein wenn sie stehen? Die Schlosser und Schmiede dagegen haben zwar auch meist schwarze Haare, aber diese sind wollig, oft auch lockig, die Gesichtsbildung ist edler, die Augen groß und schwarz, die Gestalt schön geformt; die Schreiner, Glaser hinwiederum haben blonde Haare, blaue Augen, sind meist, zumal

Digitized by Google

die Glaser, schlank. Bei den Schneidern ist zwar die hellbraune Haarfarbe überwiegend, doch ist bei ihnen der Handwerksracentypus weniger ausgeprägt, dafür sind alle Schneider eifrige Politiker, dadurch bekommt die Nase etwas Spitziges und unter den Schneidern schwärmen sonderbarerweise die Modeschneider alle für den Nationalverein, während die Flickschneider mit den bestehenden deutschen Zuständen zufrieden sind, doch Revolutiönchen und Straßenkravallen sich zeitweis auch nicht abgeneigt zeigen, wahrscheinlich weil dabei mehr Kleider zerrissen werden. Die Irrenärzte sind meist brünett, die Hydropathen und Homöopathen blond mit röthlichem Anfluge; unter den Musikern und auch bei einzelnen Advokaten findet sich nicht selten die baßgeigenrothe Haarfarbe. Dann die Vornamen! hier glaubt man vollends, der Zufall spiele eine ausschließliche Rolle. Einem entfernten Verwandten, Großonkel, einer Gevatterin zu lieb gibt man dem Kinde diesen, jenen Vornamen, oft lang vorher ehe man weiß, welche Haarfarbe, welche Körperform es bekommen wird, und doch welche mystische Folge hat der Vorname! Es bekommen z. B. zwei Kinder in der Taufe denselben Vornamen, etwa Friederike. Unmittelbar nachher nennt man das eine Rickele, das andere bleibt durch sein Leben Friederike. Sollte

Digitized by Google

man glauben, daß dieſe Namensänderung Einfluß auf die Geſtalt äußern könnte? Und doch! Das Rickele bleibt klein, niedlich, mit Neigung zum Dickwerden, die Friederike wird ſchlank, oft ſogar hager, lang, blond, während das Rickele oft brünett wird. Die Henrietten ſind meiſt blond, doch mitunter gibt es auch braune, die Jettchen aber ſind alle blond und tragen zwei Löckchen auf der Seite, ebenſo die Liſetten, Lieschen, bei denen gerne Teint und Haare röthlich auftreten; blond ſind auch die Roſinen, Röschen, brünett dagegen die Catharinen (Käthchen blond), Hedwigs, Barbaras, Fannys. Die Carolinen haben alle ſchöne, offen in die Welt ſchauende Augen, die Sophies und Gertruden zeichnen ſich durch dicken Haarwuchs aus. Die Jungfrau Maria denkt man ſich zwar und malt ſie mit lichten, blonden, röthlichen Haaren, die meiſten Marias ſind aber braun oder ſchwarz, ſelten hellblond. — Während ſo bei dem weiblichen Geſchlechte der Vorname auf die äußere Erſcheinung ſeinen unverkennbaren Einfluß äußert, modelt ſich bei dem männlichen Geſchlechte der Character nach demſelben. Nulla regula sine exceptione! Darum im Voraus bitte ich demüthig um Abſolution, wenn ich das gewichtige Wort ſage: Die Carls, Roberts, Franz, Friedrichs, Ferdinands ſind meiſt (meiſt! alſo es gibt rührend rühmliche

Digitized by Google

Ausnahmen!) etwas leichtsinniger Natur. Die Frize, in der Jugend gerne bös, jähzornig, oft die Sorge ihrer Eltern, werden mit der Zeit gut, bahnen sich durch Energie ihren Weg. Ein Onkel Friz, früher ein Hauptthunichtgut, zum Landwirth, Soldaten, Forstmann bestimmt, dann lange verschollen und plötzlich unverheirathet mit Gicht und unermeßlichen Reichthümern aus Mexiko zurückgekehrt, ist der Stolz und eine Hauptacquisition für eine Familie, doch der Verdacht, er sei eine Zeit lang Sclavenhändler gewesen, bleibt immer an ihm hängen; eine makellosere, ehrenwerthere Erscheinung, auch eine Goldgrube, aber ehrlich, streng, solid, wenn auch etwas pedantisch, ist ein Onkel Philipp; eine Familie, die einen Onkel Philipp hat, ist wohlgeborgen! Mit den Christians, namentlich den Onkel Christians hat es eine eigene Bewandtniß. In der Jugend arbeitsam, haushälterisch, oft auch zum Pietismus sich neigend, bekommen sie im Alter gerne etwas Zerfahrenes, Allzugutmüthiges. Ein Onkel Philipp gibt gerne und reichlich, aber er überschreitet nicht seine Zinsen, weiß zu rechnen, beschränkt sich im Wohlthun mehr auf die Familie, hinterläßt dieser ein kolossales Vermögen; ein Onkel Christian wird auf einmal krankhaft, freigebig, gibt ohne Ansehen der Person, würde gerne Tische und Stühle verschenken, und antwortet

Digitized by Google

auf alle Vorstellungen seiner Familie in Bezug auf das schmelzende Vermögen nur mit einem seligen Lächeln. Die Heinrichs, Wilhelms, Hermanns, Dagoberts, Augusts sind tüchtige, fleißige Menschen, die Edmunds literarisch höchlich gebildet, die Georgs, Eugens, Moriz, Richards intelligent und praktisch, die Theobalds — ach sich selbst kennen ist das Schwerste! — Doch die Theobalds, glaube ich, sind etwas zu romantischer Natur, nehmen die Welt zu ideal, sind herzlieb, aber miskannt, ach miskannt! ich z. B. komme mir oft wie ein gerupfter Engel vor, verfolgt von dem übrigen Federvieh, weil in meiner Natur gänzlich miskannt, unverstanden.

Als ich schön wie ein Frühlingstag
In meiner Wiege lächelnd lag,
Da trat herein die Fröhlichkeit,
Der Scherz und die Gutmüthigkeit,
Und segneten mich feierlich:
Stets unser Geist umschwebe dich!
Doch weh! kaum waren fort die drei,
Kam eine böse Fee herbei,
Legt' auf mich ihre dürre Hand
Und sprach: „Miskannt-miskannt-miskannt-
Miskannt soll sein Justini Sohn
In Ewigkeit!" und schlich davon.
Der Fluch, den dieses Weib aussprach,
Er geht mir durch mein Leben nach,
Ich bin ein fröhlich, scherzhaft Blut

Digitized by Google

Und tief im Herzen seelengut,
Doch ach miskannt! miskannt! miskannt!
Schein' bald zu grob, bald zu galant,
Bald bäurisch plump, bald raffinirt,
Zu blöd bald, bald zu ungenirt,
Daß ich mich selbst oft kaum versteh' —
Der Teufel hol' die böse Fee!

So begleitet wohl jeden Namen ein gutes oder böses Feengeschenk durchs Leben, an traumhaft zarten, dem Verstande unsichtbaren Fäden und doch in fester Hand hängt das Schicksal des Menschen; wo kann sich ein Sterblicher rühmen, hinter die Coulissen der Zukunft schauen und das Erschaute berichten zu können? und doch erst gestern hat's Einer können wollen, er kam zu mir und sagte: ich fühle wie das Blut des Nostradamus durch meine Adern rollt, hören Sie z. B. diesen untrüglichen Ausspruch:

Also sagt die Prophezeihung:
Langem Hader und Entzweiung
Wird ein schnelles End' geschieh'n.
Dieses Jahr, wenn der November
Sich naht drittelnd dem Dezember,
Wird man Gottes Richtspruch seh'n.
Nach acht Tagen und nach vieren
Heißen Kampfs wird Elster spüren
Wie ihr das Verhängniß naht,
Unbejammert wird sie fallen,
In des Todtenvogels Krallen,
Also endet Missethat.

Digitized by Google

„Aber, ſagte ich, die Elſter iſt ein diebiſcher Vogel, wie leicht fühlt ſich alſo ein gewiſſer Herr getroffen und Ihre Prophezeihung könnte den guten Herrn doch ſehr alteriren? Das thäte mir ſehr leid, aber hören Sie weiter, was einem außerdeutſchen Potentaten paſſiren wird:

Vierundſechzig in den Maien —

O ſtill! ſagte ich. „Wollen Sie auch nicht hören was geſchieht

einen Monat drauf im ſechſten?“

„Nichts! nichts! ſagte ich, ich liebe die Ueberraſchungen! — Aber um zu meinem Pfarrer zurückzukehren — „doch ein wunderſchöner Frühlingsmorgen!“ ſagte der Pfarrer zu ſich, als er zum Dorfe draußen war und dem nahen Walde zuwanderte, und es freute ihn, wenn eine Biene an ihm vorbeiſummte, oder ein gelber Schmetterling in der freien Luft flatterte und die Sonne brannte ihn ſo behaglich auf den ſchwarzen Rücken, daß er nur hätte ſchnurren mögen wie ein Kater; aber bald wurde ſie ihm faſt zu heiß, und er mußte gar ein paarmal Halt machen und ſich die Stirne trocknen, denn alle Pfarrer ſchwizen gerne; mag das nun daher kommen, daß ſich ihr Körper ſchon von früher Jugend an durch die vielen examina an das Schwizen gewöhnt hat, oder trifft der Fluch: im Schweiße deines Angeſichts

Digitized by Google

sollst du dein Brod essen! billigerweise hauptsächlich die Pfarrer? Dem sei wie ihm wolle, kurz unser Pfarrer machte keine Ausnahme von der Regel und wurde zur wandelnden Filtrirmaschine, war darum recht froh, als er den Schatten des Waldes betrat. Langsam schlenderte er am Bache hin, der kaum erst von den Banden des Eises befreit, lustig von Stein zu Stein herabsprang und murmelte und rauschte, daß es eine Freude war. Ja dem Pfarrer, der sonst eine ziemlich kühle Einbildungskraft hatte, schien es als singe der Bach eine besondere wohlbekannte Melodie and endlich rieb er sich die Stirne und sagte: „Sonderbar, träum' ich oder wach' ich? aber mir ist's als sänge der Bach das Lied vom kleinen Rekruten und unwillkürlich pfiff er vor sich hin: „Wer will unter die Soldaten, der muß haben ein Gewehr, der muß haben ein Gewehr, das muß er mit Pulver laden und mit einer Kugel schwer!" Doch über sich selbst erschrocken, daß er am Samstag, dem Tag vor dem Sonntag Okuli solche weltliche Gedanken haben konnte, griff er in die Rocktasche, zog Bleistift und Papier heraus und lagerte sich im schwellenden Moose am Rande des Baches, um an seiner Predigt weiter zu arbeiten. Sollte er einen persönlichen, substantiellen Teufel annehmen oder nicht? Das war offenbar der kitzliche Punkt seiner

Digitized by Google

Predigt. Unser Pfarrer war ein grundbraver christlicher Mann, nichts weniger als ein Freigeist, aber als ein Mann des neunzehnten Jahrhunderts und einer, der die Welt gesehen — war er doch erst voriges Jahr mit seiner Frau in Friedrichshafen gewesen und über den See bis nach Rorschach gekommen — wollte es ihm schwer fallen, sich den Teufel greifbar mit Pelz und Hörnern wie einen alten Steinbock vorzustellen; bedachte er aber wieder, daß seine Gustel — dies war der Vorname der Frau Pfarrerin — schon lange hinter ihm war, sich um eine Stadtpfarrersstelle zu melden, so hielt er es bei der Nähe der Residenz für sein Fortkommen für unerläßlich, seinen Zuhörern einen persönlichen Teufel zu predigen und bald hatte er sich so in den Gedanken hineingearbeitet, daß die Predigt noch nicht zur Hälfte fertig war und er seinen Bauern schon einen ganzen Teufel voll Teufeln und Unterteufeln vordemonstrirt hatte. Aber mochte die Frühlingsluft ihn so müde gemacht haben oder äußerte die eigene Predigt einen einschläfernden Eindruck, kurz unser Pfarrer ließ bald Papier und Bleistift sinken, nickte mit dem Kopfe und sein Schnarchen (denn alle Pfarrer schnarchen) vermengte sich bald mit dem Rauschen des vorüberziehenden Baches. Nun muß ich aber einen großen Irrthum berichtigen. Wie der

Digitized by Google

Pfarrer in den Wald trat, hatte der Bach allerdings ein Lied gesungen, aber nicht, wie der Pfarrer geglaubt hatte, den kleinen Rekruten, sondern folgenden Vers, dem man's nicht übel nehmen muß, wenn er etwas wässerig lautet, es hat ihn ja ein Bach gemacht:

O Pfarrer, lieber Pfarrer mein
Ade!
Ich lauf in' Neckar und dann in' Rhein
Ade!
Und von dem Rhein lauf' ich ins Meer,
O Pfarrer, Pfarrer hüt' dich sehr
Vor Liebeszauberei'n!

Der Pfarrer aber hatte, wie oben bemerkt, diesen Vers ganz falsch aufgefaßt und lag jetzt in sorgenlosem Schlummer unter einer Tanne. Im Walde aber ging eine Hexe spazieren, eine alte dürre Waldhexe, wie sie sonst nur in den Mährchenbüchern zu existiren pflegen, die suchte am Bach alle möglichen Frühlingskräuter zu einem Hexentranke und die seltene Wurzel Mandragora, womit man sich unsichtbar machen kann und die am liebsten bei Wasserfällen gefunden wird. Wie die Hexe des schlafenden Pfarrers ansichtig war, da schrie sie vor Freude laut auf, drehte sich auf dem Absatz und sang:

Ich hab' gefangen einen Fisch
Juhe!

Digitized by Google

Er liegt auf Gottes grünem Tisch
Juhe!
Statt Schuppen hat er Kleider an,
Und ist und ist und ist ein Mann!
Juhe! juhe! juhe!
Wer A sagt, sagt auch B!

Es erging ihr nicht anders als wie der Luna mit dem Endymion, je länger sie ihn ansah, desto mehr gefielen ihr das breite Gesicht und die runden Formen des Pfarrers, wie es ja häufig geschieht, daß sich die Gegensätze anziehen, z. B. kleine Männer gerne große Frauen heirathen, große Männer von kleinen Frauen beherrscht werden, deutsche Großmächte sich vom kleinen Dänemark höhnen und treten lassen u. s. w., und sie beugte sich herab und drückte ihm einen Kuß auf die fleischigen Lippen, setzte sich neben ihn ins Moos, legte sein Haupt auf ihren Schooß und sang, indem sie ihm Wangen und Stirn streichelte:

„Pfarrer ich beschwöre dich,
Pfarrer, Pfarrer liebe mich!
Herz und Sinn sei dir gefangen,
Daß dich treibe heiß Verlangen,
Mich in Liebe zu umfangen!
Pfarrer ich beschwöre dich,
Pfarrer, Pfarrer liebe mich!"

Es war ein schönes Bild! neben dem rauschenden Waldbach die dürre Hexe unter der alten Tanne,

Digitized by Google

in ihrem Schooße der Kopf des Pfarrers. Ihre Haare hingen wild herab und immer haſtiger und drohender wiederholte ſie die Beſchwörung, aber der Pfarrer ſchlief ruhig weiter in bundestäglicher Gelaſſenheit, nur hie und da athmete er tief auf, er hatte einen ſonderbaren Traum: Er träumte, er war geſtorben, ein Amtsbruder hatte ihm am Grabe eine rührende Trauerrede gehalten, viele ſeiner Beichtkinder hatten geweint, jetzt war Alles heimgegangen, tief unten im Sarge ruhte ſein Körper im Kirchenrocke, mit gefalteten Händen, bleich und kalt, auf dem Grab aber unter den friſchen Blumen und Kränzen ſaß ſeine Seele hungernd und frierend, recht übler Laune. Die Himmelskutſche, die ſie in den Himmel führen ſollte, kam ſo lange nicht, der Abend ſank herab und ihr ward ſo traurig und verlaſſen zu Muthe. Da wurde ſie in ihrem trüben Sinnen durch ein kleines Geräuſch und Geknupper aufgeſtört und wie ſie hinſah, erblickte ſie ein Mäuschen, das ſchaute ſie aus ſeinem Löchlein mit klugen Aeuglein an, aber die Aeuglein bewegten ſich ſeltſam wie Feuerrädchen im Kreiſe und wurden mit jeder Bewegung größer und die Maus auch, und jetzt war ſie wie eine Ratte und jetzt wie eine Katze und jetzt wie ein Affe und jetzt war es wie ein alter, großer, ſchäbiger Steinbock, glotzte ihn mit

Digitized by Google

schrecklichen Augen an und rief: „Pfarrer kennst du mich?“ Ob er ihn kannte! ach es war ja leibhaftig der Teufel, wie er ihn bei Lebzeiten in seiner Predigt seinen Zuhörern vordemonstrirt hatte und zitternd und zagend rief die Seele: „Ja gnädiger Herr, ich habe die Ehre!“ Kein traurigerer Anblick als eine nackte, zitternde Seele! Das mochte selbst der Teufel empfinden, oder that es ihm wohl, daß er mit „gnädiger Herr“ angeredet ward, kurz, mit gemilderter Stimme fuhr er fort: „Armes, graues Weihrauchwölkchen — damit meinte er spöttelnd die Seele des Pfarrers — mit einem einzigen Athemzug könnte ich dich in das unendliche Nichts hinausblasen, daß dich selbst kein Engel mehr finden könnte, aber wozu dir dein bischen Himmelsseligkeit nehmen? sie wird mager genug ausfallen! schwebe unangefochten von Ewigkeit zu Ewigkeit in der geheiligten Langeweile dort oben, doch daß du auch gar nichts Freudiges und Kräftiges zur Erinnerung aus dem Leben mit dir nehmen wirst, sieh, darum bedauere ich dich! Schon in der Jugend statt von Freiheit und Waldesduft von Schulstaub umfangen, eingeklemmt zwischen Latein und Hebräisch, kroch deine Seele trotz der dicken Hülse mager und krank den dürren Steinpfad deines Lebens entlang, und was Andern der höchste Genuß, die Liebe, blühte dir nur wie eine Distel hager und

Digitized by Google

steif am Wege als stachliche Blume der Pflicht. Die paar Minuten eh die Himmelskutsche vorbeikommt, kehre noch einmal ins Leben zurück und genieße ein warmes, gesundes Stück Leben!" Und damit gab der Teufel der Seele ein paar magnetische Striche und ihr war es als kochte sie wie Lava und brauste auf wie Champagner, und sie war plötzlich in dem Körper eines Studenten und der sang mit kräftiger Baßstimme:

Hol' der Teufel die Poeten!
Keinen Groschen taugen sie,
Ihre Liebesliedchen Dinge
Sind es ohne Saft und Brüh',
Wer den Mondenschein kann preisen
Und der Nachtigallen Weisen
Kannte wahre Liebe nie!

Wenn der Regen fällt in Strömen
Und kein Stern blinkt weit und breit,
Wenn der Sturm rast um die Dächer
Als wär' Hexensabath heut,
Tief im Bett liegt Bas' und Vetter,
Das, das ist ein Liebeswetter,
Deß' ein rechter Kerl sich freut!

Seinen Mantel umgeschlagen
Zieht er durch die schwarze Nacht,
Mögen schnarchen die Philister,
Wenn nur treu die Liebe wacht!

Digitized by Google

Ströme Regen! Sturmwind heule!
Wenn ich zu der Liebsten eile,
Hab' ich eurer nimmer Acht!

Und jetzt an des Gäßleins Ende
Schreit er wie des Nachbars Katz,
Und schon kommt sie angetrippelt,
Ja sie ist's, sein treuer Schatz,
Und der bösen Welt zum Possen
Halten sie sich fest umschlossen,
Kräftig folgt sich Schmatz auf Schmatz.

So umtost von Elementen,
Sich zu lieben keck und frei,
In die Arme sich zu schließen
Trotz der ganzen Clerisei,
Alles Ungemachs vergessen,
Herz an Herzen fest zu pressen
Das ist wahre Poesei!

O wie war der Seele bei diesem Sang so wohl! wie fühlte sie sich expandirt und auf einmal war's ihr als machte sie einen Freudesprung und concentrirte sich jetzt ganz auf den Lippen des Studenten, eine lustige, rosige Maid umhalste ihn, küßte ihn und rief: Endlich, endlich bist du da! aber du bist heute lange ausgeblieben! mit welcher Sehnsucht habe ich dich erwartet! zu Tode möchte ich dich drücken! und — der Pfarrer erwachte, rieb sich die Augen, seine Gustel stand vor ihm und sagte: Dieser feste Schlaf!

Digitized by Google

wie habe ich an Dir gerüttelt und geschüttelt! — Die Frau Pfarrerin nämlich, nachdem sie mit dem Zwiebelstecken fertig geworden, wollte auch das schöne Wetter profitiren, ihrem Manne entgegengehen und hatte ihn hier im Schlafe getroffen.

Wo war aber die Hexe hingekommen? Diese war noch da, aber gewöhnliche Menschenkinder sahen sie nicht, weil sie ein altes, verschrumpftes Stückchen von der Mandragora-Wurzel anhängen hatte. Wie der Pfarrer gegen alle ihre Beschwörungsformeln so kalt geblieben war und nur immer weiter geschlafen hatte und wie am Ende gar seine Ehehälfte dazu gekommen war, da ergrimmte sie in Wuth und Eifersucht und ihre Liebe verkehrte sich in glühenden Haß, und eben als der Pfarrer aufstehen wollte und sagte: „Komm Gustel gib mir die Hand!“ zog sie ihr Hexenpistol aus dem Gürtel, hielt's dem Pfarrer mitten aufs Kreuz und drückte los. „O weh! o weh!“ schrie der Pfarrer und sank wieder zurück. „Aber was hast Du denn?“ rief die Pfarrerin. „Ach ich weiß nicht, seufzte der Pfarrer, aber es ist ein horrender Schmerz, ich glaube ich habe einen Hexenschuß!“ „Ja, ja, da haben wir's, sagte die Pfarrerin, aber wer wird auch im Monat März, wenn man so wie Du zum Schwitzen geneigt ist, auf den feuchten Boden sich hinlegen! Du weißt doch,

Digitized by Google

daß der März ein ganz perfider Monat ist!“ — Der März ein ganz perfider Monat! nun er ist's zwar, aber dießmal hat ihm die Frau Pfarrerin doch gründlich unrecht gethan! die Hexe, nur die böse Hexe war daran Schuld! — Der Pfarrer hatte einen gar bösen Heimweg, bei jedem Schritt hätte er Ach Gott schreien mögen und am Sonntag Okuli mußte ein Anderer für ihn predigen, er aber lag tief im Bett und läge noch darin und wäre nimmer von seinem Hexenschuß genesen, hätte ihm am Ende nicht der Galvanismus geholfen. Wo? bei wem? Ach das Alles verbietet mir die Bescheidenheit zu sagen, aber soviel ist wahr, der Pfarrer schwört nicht mehr höher als mich! und da hat er ganz Recht, vollkommen Recht, ich bin ein herzguter, höchst brauchbarer Mensch, aber miskannt! o miskannt!

Digitized by Google

Digitized by Google

Eine wichtige Erfindung

mit erschreckenden Nebenumständen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Es gibt Begebenheiten auf der Welt, Ereignisse, die so ganz außer der gewöhnlichen Ordnung der Dinge sind, daß Menschen, wenn sie davon hören oder lesen, sagen: „Nein, das ist nicht möglich! nein, das kann nicht passirt sein! das glauben wir nicht!“ Auch ich kann nicht darauf Anspruch machen, daß das größere Publikum dem, was ich nun erzähle, Glauben schenke; nur wenn mir Einer dabei in die ehrlichen Augen schauen könnte, würde er sagen: „Ja, es muß doch wahr sein!“ Es ist etwas Schönes um ehrliche Augen! Aus den Augen schaut die Seele. Eine ehrliche Seele lehnt sich weit heraus, ruft Jedem freundlich „Guten Morgen!“ zu; es gibt aber auch Augen, hinter denen sizt die Seele lauernd, wie eine alte böse Jungfer mit dem Strickstrumpfe, wirft nur hie und da einen falschen, stechenden Blick durch's Fenster; es gibt Menschen, die haben den Stachel, den die Wespe am unedelsten Theile sizen hat, auf der Zunge. O, solche Kaktuszungen in eines Menschen Mund,

Digitized by Google

was die Unheil anſtiften können! Man ſagt, ſieben Horniſſe können ein Pferd tödten; wie viel braucht's böſe Zungen, um einen guten Namen umzubringen? — keine drei! Hol' der Teufel dieſe Zungendreſcher! Doch das iſt ein unnöthiger Wunſch, er holt ſie ohnedies — ob er ſie aber freſſen wird? ich glaub' es nicht, ſie ſind krätig wie ein Weißfiſch, er wird ſie nur würgen, wie ein Rattenfänger eine biſſige Ratte. Mit dem Alter wird man ein Philoſoph, die Schwaben werden ohnedies im 40. Jahre geſcheid, ſo geſcheid, daß ſie faſt Berliner ſein könnten, aber in der Politik bringen ſie's nicht weit, ſie zäumen, wie alle Völker von Abraham bis auf unſere Zeit, den Gaul am Schwanz auf. Ein paar Steuern, ein paar Caſernen, ein paar Reformen mehr oder weniger, das läßt eigentlich den Menſchen was er iſt, ein hinfälliges, geplagtes Geſchöpf, ſo lange er, wie der Elephant, Bäume umreißt und Büffel zerſtampft und dafür an einer Maus ſtirbt, die ihm in den Rüſſel gekrochen iſt. Man hält's für geringfügig, aber an Flechten und Kräze kann der Menſch auch ſterben, es bedarf nicht immer tiefer Wunden, und ſo wird's bei uns ein ewiges Kränkeln ſein, nie zu einem geſunden, öffentlichen Leben kommen, troz der ſchönſten Kammerdeklamationen nie werden wir große Staatsbürger ſein, ſo lange wir Freude daran

Digitized by Google

haben, Kleinstädter zu sein. — Das ist ein ewiges Gequix, und Aufpassen und Hinundhergeschwäz, all' der Kaffee-, Bier- und Weinbasen, — die Männer liefern zu dieser Schwäzrotte auch ihr ansehnliches Contingent und sind dann wo möglich noch gemeiner als die Weiber —, daß jeder edle, großartige Gedanke, jedes verständige Wort schon im Keime erstickt, weil es unter die Dornen fällt. Aus solchem Molchensumpf kann nie ein kräftiger Baum erwachsen, in dessen Schatten sich gut ruhen läßt, nur Binsengestrüpp, hinter dem Frösche quacken. Ha, wer gegen diese Stechfliegen der Menschheit, dieses schwazgierige, zungenspitze, wie die weißen Ameisen Indiens Alles benagende, untergrabende Ungeziefer und Fraubasengeschlecht ein Insektenpulver erfände, er wäre der wahre Vater des Vaterlandes, ein Segen Europas, denn bei den Rothhäuten und Negern — ich glaube troz ihrer Urwälder und tropischen Vegetation, solche Schwäznester gibt's doch nicht!

Das Mittelalter — hu, es muß eine böse Zeit gewesen sein! die ganze Welt nur Ein schwarzes Concordat, blutig verbrämt mit Raubrittern, Vehmgerichten, Hexenprozessen und Judenverfolgungen, aber hinter diesem schaurigen Pelzmärte lag doch ein schönes Stück Wahrheit. Jezt thät's Noth. man wäre ein eisengepanzertes Dampfboot, steuert

Digitized by Google

man durch die Straßen, wo die bösen Zungen wohnen.; damals — nur die Zunge in Acht genommen! hieß es. Machte es Eine gar zu arg, und war bald da und war bald dort, und ließ überall den Stachel ihrer bösen Zunge zurück, und wußte, was da in der Nacht, und wußte, was dort am Tage geschehen ist — „Ei, das kann nur eine Hexe sein!“ rief man, und ehe sie sich's versah, da half kein Schreien, und half kein Schimpfen, und kein Beten und kein Bitten, einige Maß Holz, buchene oder tannene Scheiter, wie man's gerade bei der Hand hatte, hübsch gebeugt, das Schwäzmaul hinauf, den Holzstoß angezündet und

„Wenn das nicht gut für die Wanzen ist!“

sie brannte lichterloh und wenigstens Ein Schwäznest war gründlich zerstört.

Doch wie weit bin ich von meiner Erzählung abgeirrt! wo war ich denn? — Richtig, ich sprach von meinen ehrlichen Augen, und daß mir etwas passirt sei, was kaum glaublich ist. Also: Ich erwachte aus einem wunderschönen Traume. — Nichts Langweiligeres als das Sprechen von einem Traume, und wenn er auch noch so schön ist, darum gehe ich auch nie in Versammlungen des National-Vereins, der Leser darf deshalb keine Angst haben, daß ich ihm meinen Traum erzähle, aber schön war er!

Digitized by Google

Ich wurde auch nicht unsanft daraus erweckt, was Einen auf den ganzen Tag misstimmen kann, nein, er verklang mir langsam, allmälig, wie fernes Kuhgeläute — ich wähle dieses Bild, weil ich gerade den Abend vorher in später Nacht von einer Reise in die Schweiz zurückgekehrt war. Das Fahren auf der Eisenbahn macht auf ganz eigene Art müd'! Als Knabe machte ich oft im Frühjahr Pfeifen aus Weidenstecken; diese klopft man ganz sanft von allen Seiten mit dem Heft des Messers, bis die Rinde sich von dem Holze löst — so ungefähr wie einem geklopften Weidenstecken ist's Einem zu Muth, wenn man lange auf der Eisenbahn gefahren ist. Deshalb war ich auch sogleich todtmüde zu Bett gegangen und erwachte frisch, gestärkt und munter aus meinem schönen Traume, erweckt durch ein sanftes Pochen an der Thüre, und wie ich: herein! rufe, tritt mein Bediente, der Jean, herein und entschuldigt sich, daß er mich nicht auf dem Bahnhofe gestern erwartet habe, aber er habe geglaubt, ich käme einen Tag später. Das war Alles recht, wie ich aber näher hinschaue, ist es der Jean und ist es doch wieder nicht der Jean. Ich weiß nicht, es waren seine Haare, sein Kopf, seine Gestalt, seine Stimme, sein Anzug, aber er sah doch ganz anders aus. „Jean," sagte ich, „bist Du's oder bist Du's nicht?"

Digitized by Google

„„Ja, Herr, ich bin's!““ sagte er, und dies mit einem so zuversichtlichen Tone, daß ich nicht zweifeln konnte. „Jean, hast Du Dich heute schon gewaschen?“ fragte ich. „„Nein,““ sagte er. „Auch nicht in den Spiegel gesehen?“ „„Nein, Herr!““ „Nun so schneuz Dich einmal!“ Nun wußte ich, mein Jean hatte nie ein Nastuch. Wie er also mit dem Daumen und Zeigefinger nach der Nase fuhr, da taumelte er erschrocken zurück. „„Herr, was ist das?““ rief er. „Ja, was ist das?“ sagte ich. Mein Jean nämlich, der von Natur eine kurze polnische Stumpfnase gehabt hatte, hatte, seit ich ihn nimmer sah, eine lange preußische bekommen. „Jean,“ sagte ich ernst, „mit Deiner Nase ist eine bedenkliche, unmoralische Veränderung vor sich gegangen, Jean, was hast Du gemacht?“ „„Ich? gar nichts,““ sagte Jean, und weinte bitterlich, „„vielleicht ist's eine Erkältung, ich kam gestern in den Gewitterregen.““ „Nichts da,“ sagte ich. „„Auch mußte ich gestern und heute Nacht so viel niesen!““ sagte er. „Warum mußtest Du so viel niesen?“ fragte ich. „„D'rum, ich will's nur gestehen, ich habe gestern so stark Kopfweh gehabt und habe hie und da eine Prise von dem Schnupftaback genommen, der in Ihrem Studierzimmer steht.““ „Von welchem Schnupftaback?“ sagte ich, „ich kann mich nicht erinnern.“ „„Ja

Digitized by Google

wissen Sie von dem im Cigarrenkistchen am Fenster.““ Heiliger Nepomuk!' Jezt fiel mir's plözlich ein und war mir Alles erklärlich. Ich hatte nämlich, um Pflanzen zu schnellerem Wachsthum anzuregen, Schnupftabak und ächten feinen Brasilianer Guano in einem Kistchen unter einander gemischt, und von dem hatte der Kerl geschnupft, und der Gewitterregen, in den er kam, mochte auch noch die Vegetation der Nase erhöht haben.

»Und Jean,“ sagte ich, „was trägst Du denn da an einem schwarzen Schnürchen um den Hals? Bist Du ein Nachtwächter geworden?“ „„Nein,““ sagte Jean stolz, „„das ist ein Hörrohr.““ Und richtig es war ein großes Hörrohr von Guttapercha. „Aber wozu brauchst Du denn ein Hörrohr? sagte ich, „hörst Du denn nicht gut? bist Du taub?“ „„O freilich höre ich gut, ich habe Gottlob alle meine gesunden Sinne,““ sagte Jean ziemlich piquirt, „„aber man wird doch auch nobel sein dürfen! Die Herren Lieutenants und Commis und Alle, die auf Grazie und verfeinerte Menschenwürde Anspruch machen, sehen auch gut und tragen doch ein Augenglas und Zwicker in dem Augenwinkel, warum sollte ich nicht einen Schritt in der Mode weiter gehen und ein Hörrohr tragen? ein Gläschen ist allmälig so gewöhnlich, jeder Gymnasiast trägt's!““ — „Jean, sagte ich, diese lange Nase,

Digitized by Google

dies Hörrohr — Alles macht Dich mir so unheimlich, suche Dir eine andere Stelle, Du bist entlassen!" „„Warum?"" sagte Jean. „Jean mir graut vor Dir!" rief ich. Da bäumte sich Jean und stürzte weinend in die Nacht hinaus. Eigentlich war es ganz heller Tag und die Sonne schien friedlich durchs Fenster, aber es lautet so poetisch Lanauisch: „und stürzte weinend in die Nacht hinaus." Was thut man nicht der Poesie zu lieb? z. B. der „Gutedel Deutschlands," dieses arme gehezte Wild, Stichblatt aller Wizblätter, o was dieser der Poesie zu lieb thut und leidet, das ist unglaublich! Mögen Andere ihn prosaisch miskennen, ich sehe in ihm nur einen Märtyrer seiner Sache, der Freiheit und Einigkeit Deutschlands. Ist das nicht Romantik sich wie der „Spion von Cooper" von seiner eigenen Partei höhnen und verfolgen zu lassen, innerlich des guten poetischen Zwecks bewußt, mehr als jeder andere Regent zur Vertilgung des schwanzverwachsenen Rattenkönigs, zur Einigkeit Deutschlands, zur Energie des Volkswillens beigetragen zu haben? Wer darin mehr geleistet, der Herzog von Coburg mit offenem Visir oder der gewisse Gutedel in der barocken, mittelalterlichen Maske eines Tyrannen, wird einst die Geschichte richten, wenn die Redacteurs des Kladeradatsch, die sich jetzt über den Miskannten lustig machen, längst vergessen auf dem Judenkirch-

Digitized by Google

hof modern. Nestroy ist todt, stirbt auch Er, wer erfreut dann noch durch ächte Komik in Deutschland?

Während mein Jean im Geiste Lenaus außen auf schwarzer Haide einsam irrte, dachte ich darüber nach, welcher Nutzen aus der meinem Bedienten an der Nase abgesehenen Entdeckung gezogen werden könnte; z. B. es hat Einer einen langen Oberkörper, aber kurze Beine, was häufig der orientalischen Race eigen sein soll — er hat nichts zu thun als er nimmt ein Fußwasser mit Guano und Schnupftabak; oder es möchte Einer gern Viktor Emanuel spielen, schnell läßt er sich in der Hofapotheke eine Pomade bereiten aus einer Unze Schweinefett oder Cold-Cream einer Drachme Guano, einer halben Drachme Schnupftabak, bestreicht sich damit Morgens und Abends Schnurr- und Knebelbart, reibt auch damit die Organe der Idealität, des Erwerbtriebs, der Beifallsliebe, der Festigkeit und in 8 Tagen ist die Sache fertig; auch eine allgemeine gründliche Düngung Preußens mit Schnupftabak und Guano, um es allmälig zu einer Großmacht heranwachsen zu lassen, wäre ganz am Platz, oder — doch ja so! es hat schon zweimal an die Thüre gepocht — Herein! und herein trat, in einen langen Mantel gehüllt, ein bleicher, magerer Herr mit melancholischen Zügen tiefliegenden Augen. „Kann ich Ihre ärztliche Hülfe

Digitized by Google

in Anspruch nehmen?" sagte er. „„O freilich, sagte ich, einen bessern Arzt, als mich, können Sie nicht finden."" (Sich selbst loben ist eine Haupttugend moderner Aerzte, siehe die verschiedenen Anzeigen.) „So verschreiben Sie mir einen Schoppen Aqua tofana!" sagte er mit tonloser Stimme. „„Verzeihen Sie,"" sagte ich, „„da müssen Sie nach Rom gehen, in irgend einem Jesuitenkloster werden Sie noch das Recept finden."" „So verschreiben Sie mir irgend ein anderes, langsam aber sicher tödtendes Gift!" „„Aber,"" sagte ich etwas geärgert, „„Sie miskennen ganz meinen Standpunkt, wir Aerzte sind da, um das Leben zu erhalten, nicht um den Tod zu geben, was bringt Sie zu diesem schrecklichen, unverzeihlichen Entschluß?"" Da schlug er den Mantel auseinander und ich bemerkte, daß er wie ein Capuziner in ein härenes Gewand gekleidet war.

„Kann ich mich auf Ihre Discretion verlassen?" sagte er. „„O freilich,"" entgegnete ich und sah ihn mit meinen großen ehrlichen Augen fest an. Er sah welche herrliche Seele daraus weit hervorschaute und sprach mit trübem Lächeln: „Nun so hören Sie meine Lebensgeschichte und urtheilen Sie selbst, ob mein Wunsch nach Gift ein unverzeihlicher ist. Ich bin — lassen Sie mich verschweigen, welches Stück vom Geduldspiel Deutschland meine Heimath ist —

Digitized by Google

genug ich bin der unglückſeligſte der Menſchen. Ich war — o es ſind jetzt ungefähr 5 Jahre — 5 Jahre der Trauer, wie können ſie einen Menſchen geiſtig und körperlich verändern! ein lebensluſtiger und ich darf wohl ſagen ſchöner, junger Mann, ſtolz auf meine glänzenden, rabenſchwarzen Locken, jetzt — und er zog eine Perücke herab und ich ſah zu meinem Entſetzen den ganzen Schädel kahl wie einen Todtenſchädel, nur eine narbenvolle, dünne Haut zog ſich über die knöcherne Wandung — jetzt, ja erſchrecken Sie nur, bin ich ſo zugerichtet" und zwei dicke große Thränen entrollten ſeinen Augen, fielen auf den Boden und kryſtalliſirten in weißen ſalzigen Octaedern; „ich war reich, durchreiſte die halbe Welt, in der Schweiz lernte ich eine Fräulein Zöpfli kennen, ich verliebte mich in ſie, auch ſie ſchien mir ihre Liebe zu ſchenken, doch ſie hatte einen Bruder, einen kecken, rohen Geſellen mit rothen, ſtruppigen Haaren, der war erſt von Amerika zurückgekehrt, wo er ein wildes Leben unter den Indianern und auf den Prärieen geführt haben ſoll. Derſelbe misgönnte mir ſeine Schweſter, war neidiſch auf die Farbe und Fülle meiner Haare, und als ich mich einſt bei ſeiner Schweſter über den Namen Zöpfli luſtig gemacht, klagte ſie es ihm mit Thränen. Er, von Wuth entbrannt, überfiel mich bei einer Gemſenjagd

Digitized by Google

im Gebirge, ein Faustschlag betäubte mich und als ich wieder zum quälenden Bewußtsein erwachte, ha da durchzuckte ein rasender Schmerz meinen Schädel, das herabrieselnde Blut verklebte meine Augen, ich griff nach der Stirne, wehe! meine Haare waren weg, mein ganzer Kopf eine blutige, nackte Halbkugel — der Unmensch hatte mich scalpirt! Mit ewigem Schnee kühlte ich meine Wunde, in einer Sennhütte fand ich Aufnahme und Pflege. Als mein Wundfieber vorbei, als ich aus meinen Delirien, in denen ich immer: Haar her! Haar her! gerufen hatte, wieder zum Leben erwacht war, da schwur ich — die Sterne über mir waren meine Zeugen — ewige Rache Allem, was Zöpfli heißt. Ich stieg vom Gebirge, kaufte mir in der nächsten Stadt eine Perücke und eine Scheere, und in der Dämmerung, als eben meine Geliebte mit einer Freundin von einem Spaziergang heimkehrte, fielen als erstes Opfer meines Schwurs die Zöpfe meiner Geliebten und ihrer Freundin. Rastlos durchwanderte ich die Hauptstädte Deutschlands, überall meinem Racheschwur getreu: „Tod Allem, was Zöpfli heißt!“ fielen die Zöpfe; ein seltenes Glück begleitete meine Schritte; wie ein Wunder entging ich den Nachforschungen der Polizei, was ich auch wohl meinen verschiedenen Perücken, die ich mir aus den

Digitized by Google

Zöpfen meiner Opfer bereitete, zu verdanken habe. Aber immer ärger, nimmer zum Ertragen, brennt mich mein haarloser Schädel, schmerzt mich das Heimweh nach meinen rabenschwarzen Locken. Aus dem letzten Koffer von Zöpfen — die anderen verwandte ich zu einem Ankerseil für die deutsche Flotte — ließ ich mir dieses härene Gewand weben, in einem Kloster will ich Buße thun für meine Sünden, und langsam dahin sterben und ein Ende finden meiner Qualen, darum werden Sie meine Bitte um Gift wohl gerechtfertigt finden."

„„Nein,"" sagte ich, „„die Gesetze erlauben wohl, daß man die gesundesten, lustigsten Leute herausssucht, um sie später wohluniformirt compagnieweise erschießen zu lassen, aber einem einzelnen kranken Melancholikus ist es streng verboten, sich das Leben zu nehmen, auch — warten Sie, eben fällt mir etwas ein, vielleicht gibt es noch ein Mittel Ihnen zu helfen, wertheſter Herr Zopfabschneider! und schnell war ich in meinem Studierzimmer, holte das Cigarren-Kistchen mit dem Guano und-Schnupftabak vom Fenster, mischte davon einen Eßlöffel voll unter ein Glas Mandelöl, schüttelte es tüchtig, und beträufelte und rieb damit den Schädel des Skalpirten. Da sah man ordentlich, wie die Haut dicker wurde, arbeitete und schaffte, aus allen Rizen und Poren

Digitized by Google

brachen kräftige Haarzwiebel, und während ich von dem Oel zugoß, keimte es und wuchs, und zuerst kurze, dann lange, rabenschwarze Locken bedeckten die Kopfschwarte, und unter ihr war auch das Organ der Hoffnung herrlich gewachsen, und das Auge des Zopfabschneiders leuchtete in lebensfrischer Jugendkraft; er fiel mir um den Hals und rief: „Edler Lebensretter! Die uneigennützige Firma Eau de Lob sandte mir jüngst in Folge ihrer Anzeige: „10,000 Thaler dem, der beweisen kann, daß troz des Gebrauchs unseres weltberühmten Wassers ihm die Haare nicht innerhalb 6 Wochen gewachsen sind,“ 10,000 Thaler, weil bei mir aller Gebrauch vergebens war — hier sind sie als Belohnung Ihrer Verdienste.“ Zur rechter Zeit aber streckte mein Jean seinen Kopf zur Thüre herein, seine Nase war roth geweint und er schluchzte: „Herr, bin ich immer noch verstoßen?“ „„Nein, komm an mein Herz!““ rief ich, „„und die 10,000 Thaler seien Dein!““ Und er fiel mir um den Hals und der Zopfabschneider auch, und die Sonne brach siegreich durch die Wolken und beschien eine glückliche Trias.

Digitized by Google

Prinz Kalaf.

Digitized by Google

Digitized by Google

Alles auf Erden geht der Versteinerung, der Verknöcherung entgegen. Unsere Erde selbst, das alte Urthier — des Gedankens, daß sie ein lebendiges, antediluvianisches Geschöpf sei, kann man sich kaum entschlagen — birgt unter ihrer weichen lebendigen Haut von Wäldern und Wiesen noch eine Unzahl abgestorbener, versteinerter Häute, deren Schuppen als Gebirge und Felsen die neue Haut an manchen Stellen durchbrechen. Nehmen wir eine Steinkohle, kaum können wir uns klar vorstellen, daß vor einer Million von Jahren diese harte, schwarze Masse einst lebte und grünte, das zarte Gefieder ihrer Blätter umrauscht war von den Lüften des Himmels; erfassen wir einen Kieselstein — die Meduse Zeit ließ tausende lebendiger, fühlender Wesen versteinen, bis sie ihn gebildet. Unsere Tritte hallen auf den steinernen Gräbern der Vorzeit, bald sind auch wir Steingerölle und ein neu Geschlecht wandelt theilnahmlos über uns. Wie eine Schildkröte, eine

Digitized by Google

Auster allmälig versteinen kann, das ist uns leicht zu denken; sie ist mit dem Sarkophag geboren, lebt in ihm ihr dürftiges mementomoriartiges Trappistenleben, und schließt sich über ihr auf Nimmerwiederöffnen der Sargdeckel, da dünkt sie uns schon jetzt, ohne daß vorher Jahrhunderte über sie hinrauschen, wie ein unorganischer Stein. Anders scheint es mit dem Menschen zu gehen. Von außen weich, sensitiv und warm, ist es oft als ob von innen die Versteinerung begönne, das Herz den Krystallisationspunkt bildete zu weiterer Inkrustirung.

„O wie kannst Du, lieber Vater, sonst so weich und gut, ein so steinernes Herz haben!“ ruft Wilhelmine aufgelöst in Thränen, „warum willst Du nicht erlauben, daß ich den schönen Julius heirathe?“ Hier haben wir also einen Vater, der außerdem weich, doch nach dem eigenen Ausspruch seiner Tochter ein Herz von Stein hat. Wenn wir ferner den Romanen trauen wollen, so giebt es eine Unzahl von Vormündern, Tanten, alten Geizhälsen, die ein verknöchertes, versteintes Herz haben. Aber ich sage nicht umsonst: „wenn wir den Romanen trauen wollen,“ ich traue ihnen nicht, ja ich sage offen, fast in allen Fällen, wo die Welt, flüchtig urtheilend, ein Herz von Stein annimmt, verwechselt sie den Herzbeutel mit dem Herzen, die Schale mit dem Kern.

Digitized by Google

Iſt eine Schnecke hart? nein ſie iſt weich, faſt zu weich, nur ihr Gehäuſe iſt hart; und fühlt ſich ein Herz allzu ſenſitiv, wird es von täppiſcher Hand gar zu oft ſchmerzlich berührt, da umſpinnt es ſich mit einem harten, zähen Futteral, und lebt ein Leben ſtill innen für ſich. Allerdings je ſtärker der Druck von außen, deſto härter wird die Schale, deſto enger der Raum, am Ende freilich iſt nur noch ein Minimum Lebensbedingung da für das Herz und es ſtirbt an der ſelbſtgeſchaffenen Härte, die ihm zum Schutz dienen ſollte. „Sein Herz war von Stein!“ ſagt der Eine; „nein, er hatte gar kein Herz!“ ſagt der Andere. O wenn ihr's wüßtet! wie oft hat ſich ſein Herz an den harten Wänden ſelbſt wund gerieben, bis es verzweifelnd zuſammenſank! Ueberhaupt wer in das Innerſte des Innerſten der menſchlichen Herzen blicken könnte, der würde ſchnell von aller Miſanthropie geheilt, ſtaunend würde er ſehen, daß in jedem Herzen ohne Ausnahme, wie ein Sternlein in der Nacht, ein Funke glüht voll ächteſter Menſchenliebe. Unter den Aerzten, namentlich alten Leibärzten, findet man häufig bärenbiſſige, ſtachliche Naturen, die der größte Jammer am Krankenbett ungerührt, eiskalt, lederzäh läßt, welche die Glieder amputiren als wären es Baumäſte. Wie manchen Seelenkampf hat es gekoſtet, bis ſich

Digitized by Google

dieſe harte Diplomatenrinde, dieſer Wall gegen lähmendes Mitleid um ihr Herz inkruſtirte! Ich geſtehe, mein Herz ſchlägt noch ohne dieſes ſchützende Futteral, ich fühle, es iſt für den ärztlichen Beruf oft noch allzuweich, darum möchte auch, was ich hier erzählen werde, manchem Arzte als etwas Alltägliches, nicht Redenswerthes erſchienen ſein, an meiner Seele ging es nicht ohne tiefen Eindruck vorüber und wohl mancher der Leſer wird mit mir empfinden.

„Sie ſollen in's Hotel auf Nr. 135 kommen!“ ſagte mein Bedienter. Nr. 135, eine hohe Nummer, wahrſcheinlich im oberſten Stock, hinten hinaus — und ſo war es auch. Bald klopfte ich an die bezeichnete Thüre. Ein ſchwaches Herein ließ ſich hören. In der Ecke lehnte ein Schirm, ein mageres Reiſetäſchchen lag auf dem Seſſel daneben. Im Bett, auf den linken Ellenbogen geſtützt, ſaß, wie ein halbvertrocknetes Eidechschen anzuſehen, ein leibarmes Figürchen mit auffallend gelber Geſichtsfarbe, ſtark hervorragenden Backenknochen, tiefliegenden, ſchwarzen, etwas ſchräg geſtellten Augen, darüber hochgeſchwungene Augbrauen, die Haare ſpärlich, glatt geſchoren. Es mochte ein Mann von ungefähr dreißig Jahren ſein. „Ich bin der Arzt, nach dem Sie verlangt haben,“ ſagte ich. „„O ſchön, daß ſie kommen,““ flüſterte er, „„ich fühle mich krank, ſehr krank.““ „Vielleicht haben

Digitized by Google

Sie ſich auf der Reiſe erkältet!“ ſagte ich. „„Ja wohl erkältet,““ entgegnete er, ſeinen Mund zu einem trüben Lächeln zwingend, „„aber nicht auf der kurzen Reiſe hierher, auch nicht durch Wechſel der Temperatur, durch Regen oder Wind, aber erkältet, gründlich durchkältet auf der Reiſe durch's Leben.““ „Nun, Sie ſehen das Leben für den Augenblick etwas düſter an,“ ſagte ich, „iſt man körperlich krank, fühlt man ſich auch geiſtig niedergedrückt, das wird vorbeigehen, wenn die Geſundheit wieder kommt.“ „„Ja, wenn ſie wiederkommt,““ lachte er bitter, „„doch Sie meinen es gut, Sie wollen mich durch Ihre Worte tröſten, geiſtig chloroformiren, aber kann etwas zurückkehren, was nie da war? Aus weiter Ferne kehrt ein Bruder, den man ſchon für todt glaubte, zurück. „Als der friſche, frohe Geſelle, wie früher, werde ich morgen bei euch eintreffen,“ hat er geſchrieben. Wie ſchmücken ſie für ihn die Räume! wie windet man Blumen zu feſtlichen Kränzen! So muß es auch eine hohe, ungewohnte Freude ſein, wenn die Geſundheit wiederkehrt; die Knospen der Hoffnung erblühen, das Herz dehnt ſich, die langvermißte Freude einziehen zu laſſen, aber bei mir bleibt der Raum öde, ſchon höre ich, wie der ſtille Gaſt Tod mit beinernem Finger anklopft, ſeine trübe Einkehr zu halten.““ „Sind Sie ſchon lange krank?“ fragte ich. „„Ich weiß nicht,

Digitized by Google

wann ich gesund war,"" entgegnete er, „„nur wie ein ferner Traum aus der Kindheit schwebt es mir vor, daß meine Brust einst freier athmete, mein Herz froher schlug."" Ich setzte mich zu ihm an's Bett, ich fühlte ihm den Puls, untersuchte ihm Herz und Lunge. Ein zehrendes Fieber schlich durch seine Adern, ein unheilbares, organisches Herzleiden war unschwer zu diagnostiziren. Ich verschrieb ihm Digitalis mit Morphium, verordnete ein kühlendes Getränke. „Wie heißen Sie?" fragte ich. „„Kalaf,"" antwortete er. „Nun Herr Kalaf, ich werde Sie morgen früh wieder besuchen," sagte ich. „„Thun Sie das,"" entgegnete er und reichte mir seine Hand. Wie war sie so heiß und trocken anzufühlen! — Sonderbar, dachte ich, als ich die Treppen hinabstieg, der Name Kalaf klingt mir so bekannt und doch kann ich mich nicht erinnern, je Einem dieses Namens begegnet zu sein. War es das Mitleid? waren es seine trüben Worte? war es die ganze ungewohnte Erscheinung dieses Mannes? aber immer wieder kamen meine Gedanken auf ihn zurück, und früh Morgens war er mein erster Krankenbesuch. „Wie haben Sie geschlafen, Herr Kalaf?" fragte ich, er kam mir heute noch abgezehrter, kränker vor, seine Augen lagen tief in den Höhlen. „„Gut, ganz gut, ich danke es Ihnen, Ihrer Arznei,"" sagte er, „„und ich

Digitized by Google

habe geträumt, sonderbar geträumt, aber zuvor sagen Sie mir, haben Sie Zeit? können Sie mich ruhig anhören? ich hätte Ihnen etwas Ernstes zu sagen.““ „O freilich, es freut mich, wenn Sie mir Ihr Vertrauen schenken!“ entgegnete ich. „„Das ist lieb von Ihnen,““ sagte er, „„denn sehen Sie, schon oft, wenn ich durch menschenbelebte Straßen ging oder ein Eisenbahnzug an mir vorbeirauschte, dachte ich, wer weiß! vielleicht eben ist auf Nimmerwiedersehen, Nimmerwiederfinden der Mensch an dir vorbeigegangen, dessen Seele ganz sympathisch mit der deinen gewesen wäre, und nun ist's vorbei, du mußt allein gehen, er muß allein gehen, die Minute des Glücks ist versäumt. Als Sie sich gestern auf mich niederbeugten, mir die Hand gaben, da fühlte ich nicht nur den Arzt, ich fühlte den Menschen, der neben mir stand; o ein Kranker ist so sensitiv, als ob alle Nerven wund gelegt wären. Wie kalt und gläsern fühlt sich mancher Arzt an, wie eine Retorte, wie ein Arzneikolben! mögen daraus auch heilsame Tränke fließen, das ist nicht genug, wie wohl thut's, wenn menschliche Wärme seinem Herzen entströmt, wenn Seelentrost aus seinen Augen leuchtet! Ich bin sterbenskrank, mein Herz ist zum Tode wehl — doch wissen Sie auch warum? nein, Sie wissen es nicht und sage ich es, so belachen Sie mich, wie

Digitized by Google

einen Irren — mein Herz schlägt nur unter dem Purpur gesund!""

In der That, ich schaute ihm fester, fast erschreckt in's Gesicht, sollte er schon irre reden? dachte ich.

„„Dort in der Reisetasche auf der linken Seite unten finden Sie eine Brieftasche — recht so, reichen Sie her und jetzt lesen Sie hier!"" — damit bot er mir ein Zeitungsblatt; ich las:

„Wer kennt nicht Schillers Turandot und hat mit Entzücken die drei Räthsel gelesen, welche die schöne Prinzessin dem Prinzen Kalaf vorlegte? Wir hielten, und gewiß Viele mit uns, das Ganze für eine phantastische Dichtung, nun hat man aber in den Papieren des jüngst in China verstorbenen Missionärs Güzlaff höchst interessante Notizen gefunden, aus denen zur Evidenz erhellt, daß wirklich einmal ein Kaiser Altoum und eine Prinzessin Turandot existirt haben, auch soll ihr Gemahl Kalaf kein gewöhnlicher Prinz gewesen sein, sondern ein Mann von hoher Begabung, Novellen und Gedichte geschrieben und in Auflösung von Charaden und Rebus eine ungemeine Fertigkeit besessen haben. Die weitere Notiz, daß Prinz Kalaf, nachdem er die Prinzessin Turandot längst geheirathet hatte, durch eine Palastrevolution, wie sie in jenen barbarischen Ländern leider so häufig vorkommen, Thron und Ver-

Digitized by Google

mögen eingebüßt und nach langen Irrfahrten in Leipzig eine illustrirte Zeitung gegründet habe, könnte man für eine muthwillige Erfindung halten, spräche nicht der ganze Character des ehrwürdigen Missionärs Gützlaff gegen eine solche Annahme.“

„Ich erinnere mich, diesen Artikel vor einigen Jahren in einer Zeitung gelesen zu haben,“ stotterte ich verlegen, „ich hielt es für einen Scherz.“ —

„„Ein Scherz!““ rief er, „„ja so sind die Menschen! Wenn die armen Gladiatoren fern von der Heimath im Kampfe gegen sich oder wilde Thiere, auf dem Sande des Circus blutend, zerfleischt ihr Leben aushauchten, das war für den römischen Pöbel ein Scherz! Wenn die Christen in Pech getaucht als Feuersäulen am Wege brannten, das war für den Kaiser, der trunken vorüberzog, ein Scherz! Wenn ein Bajazzo hoch oben auf dünnem Seile, das Gesicht fratzenhaft bemalt, daß man die Schreckensfarbe darunter nicht erschaut, seine Künste macht, das ist für den staunenden Bauer ein Scherz! Wenn ein Großvater, Vater und Sohn arm, einsam, vergessen, klein, elend wie ein zertretener Wurm, ausgestoßen von dem Vaterland, in der kalten Fremde lange Jahre des Jammers herumirrten, das dünkt Ihnen ein Scherz? O verzeihen Sie,““ sagte er, meine Hand heftig drückend, „„ich bin krank, das Unglück stimmt

Digitized by Google

mich bitter, Sie sind ja so gut! wollten mir nicht weh thun! Wohl mag es Ihnen sonderbar erscheinen, aber es ist so, ich bin jenes unglücklichen Kalafs Enkel, Timurs Ur-Enkel! kümmerlich habe ich mich bis jetzt als Literat durchs Leben geschlagen, mein letztes noch ungedrucktes Trauerspiel heißt: Gleiche Brüder, gleiche Kappen, oder der chinesische Knopf und die preußische Spitze.““

Erschöpft sank er in sein Kissen zurück, mir schwindelte; war Wahrheit was er sprach? oder redete das Delirium aus ihm? Letzteres war natürlicher anzunehmen. Mit leiser Stimme, halb wie für sich, sprach er weiter: „„O es gibt etwas, darüber können nur die wenigsten Menschen urtheilen, weil nur die wenigsten Menschen in dieser Lage sind. Wie ein fremder Körper zwischen Haut und Fleisch, erregend, entzündend hält es die Seele in ewiger krankhafter Spannung, es läßt kein ernstes Denken, kein richtiges Fühlen zu, wie ein Dämon geißelt es die Gedanken vor sich her, daß sie alle, die bösen und die guten, nur auf Ein Ziel lossteuern; an ihm starb mein Großvater, mein Vater, unter seinem Drucke erliegt auch mein armes Herz.““

„Und was ist dieses?“ fragte ich. „„Es ist das Prinzenbewußtsein!““ flüsterte er. „„Du bist mehr als die um dich Alle! Du bist der geborne

Digitized by Google

Herr, ſie ſind die Sclaven! ein Diadem gehört ſich um deine Schläfe!“ ſo raunt mir ſtündlich eine Stimme ins Ohr und kraftlos fallen mir die Hände, die ich zu der Arbeit erhoben, und die Gedanken, die ich auf Höheres richten will, ſenken ihren Flug und bohren ſich ein in den Einen irdiſchen Gedanken: Du biſt ein Prinz! Ich ſchaue wie ein Vogel hinter dem Käfig ſehnſuchtsvoll hinaus in die Ferne, träume mir aus den fernen Wolken mein Reich, ich betrete es, ha! wie klingen von allen Thürmen die Glocken! wie donnern die Kanonen! durch die Straßen ſprengen die Reiter: er kommt! er kommt! Hurrah! Heil ihm! Heil! ruft jubelnd die Menge; vor den Thoren knieen ſie demuthsvoll im Staube, überreichen die Schlüſſel, ſtammeln ihren Glückwunſch. Es ſchmettern die Trompeten, die Pauken erſchallen; von teppichgezierten Balkonen, aus den Fenſtern, von den Dächern allüberall hallt endloſes Hoch, flattern die Fahnen, regnen die Blumen. In goldenem Wagen, gezogen von acht ſilberweißen Roſſen, Herolde, Bannerträger, die edelſten der Ritter voraus, hinter mir ein unabſehbarer Zug von Karoſſen und Reitern, wälzt ſich mein Siegeszug durch Spaliere von Kriegern durch die feſtlichen Gaſſen hin zu dem Tempel. Heilige Geſänge erſchallen, vom Altare des Herrn nehm' ich die Krone, ſetze ſie mir auf

Digitized by Google

das Haupt, der Prieſter ſpricht ſeinen Segen, Alles liegt athemlos auf den Knieen, ich ſtehe ſtolz, ungebeugten Nackens, das wilde Verlangen in mir ſchweigt, ich fühl es, ich weiß es, unter Allen bin ich der Höchſte, ich bin der König!""

Erſchöpft hielt er inne, ſeine letzten Worte waren nur noch ein tonloſes Hauchen, fiebriſch glänzten ſeine Augen, ſchlugen ſeine Pulſe.

„O ich bitte, beruhigen Sie ſich, kommen Sie zu ſich, lieber Kalaf," ſagte ich.

„„Ja, Sie haben Recht, vollkommen Recht,"" entgegnete er; „„wer bin ich? ein Wurm in dem Staube! was bin ich? ein Schieferdecker, der hoch oben im ſchwanken Geſtelle ſich träumte ein König der Lüfte und ſtöhnend, winſelnd, zerſchmettert liegt er jetzt auf dem Pflaſter. O hören Sie nur noch was mir träumte, das heißt es war kein Traum, ich glaube ich hatte die Augen auf, es war ein Schweben über der Wirklichkeit, es war ein ſüßes Vergeſſen! Mir träumte, der Jubel war aus, die Lampen erloſchen, die Guirlanden flatterten zerfetzt im Winde; der Mond ſchien geiſterhaft, höhniſch auf meine Kiſſen, mir ins Geſicht, dunkle Wolkengeſtalten flogen über ihn her, mir war's als ob er zu mir ſpräche: „Ich bin nur ein Sandkorn im Stundenglaſe des Allmächtigen, und was biſt Du?

Digitized by Google

ein vergänglicher Schein, ein Atom, ein Nichts!“ Ich erhob mich vom ruheloſen Lager, ich ſtieg die breiten Treppen des Schloſſes hinab, ſchweifte durch die verödeten Gaſſen. An einem ſchwarzen Hauſe lag ein wirrer Haufen von Weibern und Kindern auf den Knieen, ſtöhnten und winſelten und hoben die Arme zum Himmel. „Was thut ihr?“ fragte ich. „„Wir baten um Segen für unſern König von dem Himmel, jetzt ſchreien wir um Fluch!““ „Und was hat er euch gethan?“ fragte ich zitternd; „hat er ſich euch nicht gezeigt im höchſten Glanze irdiſcher Majeſtät? handelt er nicht nach ſtrengem Rechte?“ Da war mir als tönte aus den unterſten Räumen hundertfältige Klage, die Wolken umhüllten das bleiche Mondlicht, die Nacht ſenkte ſich auf mich mit ſchwarzem Fittig und der Sturm heulte mir ins Ohr: „„Du haſt dich gezeigt in Gold und Diamanten, aber den ſchönſten Juwel in deiner Hand, die Gnade, haſt du verſcharrt wie ein Geizhals, in den Kerkern ſchmachten hundert brave Krieger, hinabgeſtoßen in die Verzweiflung, weil ſie ſich Menſchen fühlten gegenüber einem thieriſchen Tyrannen; dir war gegeben Gnade zu ſprechen, dein ſtolzer Mund hat ſie trotzig verweigert, um Fluch über dich ſchreien zum Himmel die Thränen der Verlaſſenen.“ Da rief ich: „O Gott, wenn es ſo ſchwer iſt,

Digitized by Google

König zu sein, wenn die Thränen armer Leute schwerer wiegen in deiner Wage als alle meine Diamanten und Perlen, so nimm die Last des Purpurs von mir!“ Da zertheilten sich die Wolken, silbern umhüllte mich das Mondlicht, und ich erwachte.““

„Ach das war ein schöner, ein lieber Traum!“ sagte ich; „dulden Sie jetzt auch in Niedrigkeit, und ist Ihr Herz auch körperlich krank, freuen Sie sich, daß es geistig so gut ist. Vielleicht können Sie jetzt schlafen, lieber Kalaf.“

„„Ja, ich werde schlafen,““ sagte er und lächelte eigenthümlich.

Nicht vergeß ich den Blick, mit dem er mir nachschaute. Gegen Abend meldete man mir, der Kranke auf Nro. 135 sei gestorben.

Zwei Tage darauf folgte ich einsam seinem Sarge.

Digitized by Google

Der Mann

mit den blutbuchfarbenen Haaren.

Digitized by Google

Digitized by Google

Es gibt Menſchen —

„Nun, daß es Menſchen gibt, iſt eine alte Geſchichte!“

Still, man unterbreche mich nicht! Uebrigens ſo ausgemacht iſt eigentlich die Sache noch nicht, daß es Menſchen gibt. Leute, ja, das gibt's in Unmaſſe, aber Menſchen? — blutwenig! Alſo es gibt Menſchen, die rothe Haare haben.

„In der That ſehr intereſſant! als ob man das nicht ſchon längſt wüßte!“

Unausſtehlich! jetzt verbitte ich mir aber allen Ernſtes jede weitere Unterbrechung, ſonſt höre ich mitten in der Erzählung auf; ich kann es nun einmal für den Tod nicht leiden, wenn man mir in die Rede fällt, mir den Faden immer muthwillig abreißt, daß ich ihn wieder anknüpfen muß; wie kann bei dieſem ewigen Knopfmachen eine klare Erzählung herauskommen!

„Nun, es ſoll nimmer geſchehen!“

Digitized by Google

Ich hoffe es! Also es gibt Menschen, die rothe Haare haben. Zu den vielen Verkehrtheiten des menschlichen Geschlechts gehört es, rothe Haare nicht schön zu finden. Das ist nun eine Geschmackssache, die man wohl bedauern kann, aber gegen die sich nichts einwenden läßt, weil jedem Menschen überlassen sein muß, seinen eigenen Geschmack, seine eigene Ansicht von Schönheit zu haben. Mit dem Urtheil über den Geschmack Anderer scheint man mir überhaupt etwas voreilig zu sein, namentlich in Bezug auf die Farbe. Was ich roth sehe, sieht ein Anderer vielleicht gelb, ein dritter braun oder wenigstens in helleren oder dunkleren Nuançen — wer kann das wissen? Höre ich von meinem ersten Denken an das, was ich blau sehe, grün nennen, so ist es natürlich, daß, wenn Einer sagt: der Baum ist grün, der Himmel ist blau, ich ihm nicht widerspreche, denn ich weiß ja nicht, daß er es gerade umgekehrt sieht. Also hat Jemand kazengrüne Augen, so kann ich die Farbe dieser Augen wunderschön finden, denn ich sehe sie ja blau; der aber, der weiß, daß ich für Augen, die er grün sieht, schwärme, wird sagen: Was hat dieser Mensch für einen schlechten Geschmack! Ja, ich gehe noch weiter; es gibt Spiegel, in denen ein Gesicht verzerrt, schief, in die Breite gedrückt oder in die Länge gezogen erscheint; auf

Digitized by Google

gleichen Grundſäzen beruhend, kann man ſich auch einen Spiegel denken, in dem eine verzerrte Phyſiognomie hie und da ein richtiges Ebenmaas der Form annimmt, eine dicke, kurze Naſe, ſchmal und lang, ein ſchiefer Mund gerade erſcheint. Hat nun Einer ein Auge wie dieſer Spiegel, ſo wird ihm häufig das, was Anderen häßlich dünkt, ſchön erſcheinen und das Schöne häßlich, und der arme Kerl gilt dadurch unwiederbringlich für geſchmacklos bei denen, die ganz denſelben Geſchmack haben wie er, nur ein anders formirtes Auge. Dieſes Andersſehen erklärt beſſer als Liebestränke und Hexerei das oft ganz unbegreifliche Verliebtſein in Perſonen, die in den Augen aller Anderen für poſitiv häßlich gelten. Wie bei einzelnen Individuen, ſo mag ſich dieſe verſchiedenartige Bildung des Auges auf ganze Geſchlechter und Völkerſchaften ausdehnen. Wiſſen wir z. B., wie den Chineſen in ihren langgeſchlitzten Augen ſich die Welt abſpiegelt? Wir wiſſen es nicht, glauben kurzweg, ſie müſſen Alles ſo ſehen wie wir und nennen ihre Malereien kindiſch, geſchmacklos, aller Perſpektive ermangelnd u. ſ. w. Ja, man ſieht auch daraus wieder, daß man nie mild genug im Urtheil über Andere ſein kann. Steckt den ſchönſten Menſchen in einen Sack, und er wird nur wie eine unförmliche Maſſe erſcheinen. Die edelſte Seele, der

Digitized by Google

klarſte Geiſt mag oft unrichtig und verkehrt ſich offenbaren und darum gründlich miskannt ſein, weil der Körper, dieſe chineſiſche Fleiſchmauer, ſie maſſiv, beengend umgibt, ihre Bewegungen linkiſch macht.

Die zwei Fenſterſcheiben, durch die mein innerer Menſch in die Außenwelt ſchaut, müſſen wunderbar klar ſein und ungetrübt wie Morgenluft; die Bäume, die Blumen, die Wolken, Alles, was um mich geht und ſteht, ſeh' ich in ſo ſchönem Lichte, daß ich herzlich gern auf der Welt bin, und nichts Herrlicheres weiß als die Natur. Bei einem Andern mögen wohl die Augen wie trübe Kirchenfenſter ſein, er duſelt darum in ſich hinein, will nichts von der Außenwelt, und getröſtet ſich, wenn das Kirchenfenſter einſt bricht, dann des Himmels Herrlichkeit zu ſchauen. Soll ich ihm darum böſe ſein, ihn geſchmacklos nennen? Nein, ich will froh ſein, wenn er mir nicht böſe darüber iſt, daß ich die Welt um mich ſo freudig anſchaue und vor lauter Gegenwart nicht an ein ſolches Zukunftsglück denke und glaube. — Alſo hält Einer, um zum Anfang unſerer Rede über den Geſchmack der Menſchen zurückzukehren, rothe Haare für häßlich, ſo mag er's thun, ich weiß ja nicht einmal gewiß, ob er ſie nicht blau oder gelb ſieht; aber Eins nehm' ich den Leuten übel, wenn ſie ihren Haß der Farbe auch auf die Seele verpflanzen und

Digitized by Google

ſagen, ein rothhäriger ſei meiſtens auch bös. O, wie ſchlecht iſt das! Hatten nicht Hermann Arminius und ſeine ehrliche Hausfrau Thusnelde brandrothe Haare und waren doch herzgute Leute? Freilich mochte oft ſo ein alter Deutſcher, war er als Sklave verkauft, weniger gut ſich zum Kammerdiener eignen, als ein ſchuftiger Grieche oder ſchleichender Afrikaner, und ſeinem Herrn, wenn er ihn gar zu ſehr cujonirte, ganz unbekümmert um die Folgen, einen Schwabenſtreich aus dem Salz verſezen, daß ihm der Schädel wackelte, dann hieß es: „Das hat wieder ſo ein Rothhäriger gethan! Ach, wie bös ſind doch die Rothhärigen!“ und ſo kam von den Römern mit ihren ſchwarzen Kraushaaren, von den Italienern, von denen ſchon ſo manches Unheil auf die Deutſchen kam, auch das ungerechte Vorurtheil, rothe Haare ſeien ein Zeichen eines böſen Charakters.

Dann ſchimpft einmal einen Knaben von Jugend auf: „rother Spizbub!“ Er müßte ein Engel von Geduld und Hingebung ſein, wenn ſich am Ende ſein Blut nicht in Drachengift verwandelte und er in der That böſe würde. Man kann, und wenn man ſelbſt ein Deutſcher iſt, zulezt die Geduld verlieren und durch ewige Vexationen und Bedrückungen böſe gemacht werden, und wenn ein guter Menſch endlich zum Böſein gequält wird, dann wird er auch

Digitized by Google

gründlich und nachhaltig bös, dann ist's wie ein Gewitter, wo sich die Wolken nicht schnell zusammenballen, sondern langsam am Horizonte heraufsteigen, bis sie ihn ganz umzogen haben; dann rollt der Donner dumpf bald rechts, bald links, die unheimlich stille Luft wird plötzlich orkanartig bewegt, der Staub wirbelt auf — in Berlin soll's viel Staub geben, wenn der einmal aufwirbelt, das Gewitter losbricht! Ja, auch die besten Menschen können am Ende wild gemacht werden, dann wehe denen, durch die das Aergerniß kam!

Der, von dem ich jetzt erzählen will — noch als ob es erst heute wäre, einen solchen gewaltigen, nie erlöschenden Eindruck hat es auf mich gemacht, seh' ich ihn in jener Nacht des Schreckens vor mir stehen, das inhaltschwere Papier entrollen und mit todtbringendem Blick mir zuraunen: „je nun, habe ich Recht oder nicht?" — jener Mann, von dessen teuflischer Unthat, deren stummer Zeuge zu sein ich verdammt war, ich jetzt den Schleier decken werde, er der Unselige, der einst in der Weltgeschichte einen gigantisch schwarzen Schatten auf sein ganzes Zeitalter werfen wird — doch ich will der Erzählung nicht vorgreifen — mochte wohl auch von Natur herzgut sein, trotzdem daß er rothe, grünrothe Haare hatte, etwa wie die Blätter einer Blutbuche. Die Blutbuche ist ein geheimnißvoller,

Digitized by Google

blutdüsterer Baum, schon ihr Namen erinnert an eine blutige Unthat. Wo sie auch stehen mag — es muß nicht gerade eine einsame, nordwinddurchfegte Haide sein, selbst auf der Wiese einer königlichen Anlage sticht sie, wenn alle andere Bäume in saftiger Frühlingsluft grünen, mit ihren herbstlich kalten Blättern so melancholisch und blutig gegen ihre friedliche Umgebung ab, daß man unwillkürlich denkt: Hier in einer finsteren oder stürmischen Nacht oder bei feuchtem Morgennebel, während Portier und Schildwachen noch schliefen, geschah da, wo jezt die Blutbuche steht, einst eine schauerliche Mordthat, modert ungerächt tief unten in der schwarzen Erde ein Leichnam, Niemand ahnt diesen Mord, nur dieser Baum, dem Blute des Opfers entsprossen, rauscht von ihr in unverstandenen, trüben Lauten. Wandert man vollends im fahlen Mondschein an ihr vorbei, und aus den fernen Fliederbüschen erschallt der süße Gesang der Nachtigall, nur auf ihr sizt ein geisterhaftes Käuzchen und schreit sein schauriges Bismark —

„Ach, hören Sie, machen Sie keine schlechten Wize, lassen Sie doch den edlen Bismark aus dem Spiel!"

Bismark hin, Bismark her! Was? zum drittenmal unterbrechen Sie mich, und gerade jezt, wo ich den Faden meiner Erzählung so elegisch gesponnen

Digitized by Google

hatte? Wissen Sie, was ich angedroht habe? und jezt thu' ich's, bei Gott, ich thu's! ich höre auf —

„Was? mitten in der Erzählung oder eigentlich erst im Anfang? seien Sie doch vernünftig! erzählen Sie, was ist's mit dem Mann mit den blutbuchfarbenen Haaren? in wiefern hat er auf sein ganzes Zeitalter einen schwarzen, gigantischen Schatten geworfen, was war seine teuflische Unthat? ich muß das wissen, Sie müssen mir's erzählen!"

Was, ich muß? nun jetzt gerade nicht! ich will Ihnen zeigen, daß wir Schriftsteller auch Ehre im Leibe haben, wir bilden die sechste Großmacht und lassen nicht auf uns herumtanzen. —

„Aber Du meine Güte, ich wollte ja nur sagen, daß das Käuzchen auf dem Baumkuchen — der Blutbuche wollte ich sagen — o Gott, ich bin ganz verwirrt! schwerlich Bismark rufe." —

Donnerwetter, wenn es aber so ruft, und wenn alle Käuzchen in Deutschland so rufen, kann ich was dafür?

„O gewiß nicht! nein, Sie sind ganz in Ihrem Recht! Aber Ihre Erzählung ist so spannend, sagen Sie mir nur wenigstens: was stand auf dem Papier, das jener Mann in der Nacht vor Ihren Augen entrollte?"

Ja, wenn ich Ihnen das sagte! Sie würden sich

Digitized by Google

nicht übel verwundern, es betraf auch Sie und noch viele Andere, die es jezt nicht ahnen. —

„Auch mich?. und Sie lassen sich nicht erbitten?“

Nein, warum haben Sie mich dreimal unterbrochen! aber ich will Ihnen etwas sagen: der Sultan bekam eine Petition von 20,000 Männern und Frauen, er möge sich photographiren lassen. Wenn Sie eine gleich starke Petition an mich zu Stande bringen, ich solle mit der Erzählung weiter fortfahren, dann, aber nur dann will ich's thun.

„O, wie schändlich! ach, dieser unglückselige Bismark!“

Digitized by Google

Digitized by Google

Das böſe Auge.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Glaube an das böse Auge, an eine manchem Menschen innewohnende Kraft, mit dem bloßen Blicke Pflanzen und Thiere welk machen, ja tödten zu können, ist jezt ein in Italien und Spanien weitverbreiteter, aber durchaus nicht nur diesen Ländern eigen. Schon die urältesten griechischen Sagen berichten von bösen Augen unter dem Namen der telchinischen Seuche. Die Telchinen waren die in Menschen umgewandelten Hunde des Aktäon, welche Alles, was in ihre Nähe kam, mit mißgünstigem, giftigem Auge betrachteten und demselben Verderben und Tod brachten. Die Sage von Euthelides, der seine Schönheit mit neidischen Augen in der Quelle erschauend sie in Krankheit hinwelken machte, scheint in demselben Glauben ihren Ursprung zu haben. Plutarch erzählt von Anwohnern des Pontus, sie seien nicht blos den Kindern, sondern auch den Männern durch ihren Augenzauber ver-

Digitized by Google

derblich, denn alle siechten und erkrankten, gegen welche sie Blick und Athem hinwenden, am gefährlichsten sei es aber kleinen Kindern von wegen ihrer noch weichen und flüssigen Constitution. Plinius berichtet, es gebe in Afrika Familien von Solchen, deren lobend Wort das Gelobte verderbe, die Bäume verdorre und die Kinder tödte, dergleichen fände sich auch bei den Illyriern, die durch ihren Blick bezauberten und Alles tödteten, was sie länger besonders mit zornigen Augen anblickten, am leichtesten jedoch Kinder und es sei merkwürdig, daß sie zwei Pupillen in jedem Auge hätten. Auch nach Phylarchus hatten die mit dem bösen Augenzauber behafteten Thybier eine doppelte Pupille an dem einen Auge, die Gestalt eines Rosses an dem andern. — Auch im Norden, namentlich bei den an poetischen Sagen und Aberglauben so reichen slavischen Völkern findet sich neben dem ausgebreiteten Glauben an Vampyrismus der an das böse Auge. Woyciki erzählt in seinen „polnischen Volkssagen und Mährchen" von einem Edelmann, der am Weichselufer einsam im weißen Hause wohnte, von allen Nachbarn mit Angst und Zagen geflohen, weil sein Blick allen Menschen Krankheit und Tod brachte, die Heerden tödtete, die Scheuern in Brand steckte und nur durch Ansehen eines welken Erbsenbüschels eine Zeitlang gebunden wurde. End-

Digitized by Google

lich in Liebe zur Tochter eines andern Edelmanns entbrannt, die durch Wölfe zu ihm ihre Zuflucht zu nehmen gezwungen ward, nimmt er sie zur Gattin. Weil aber sein Uebel auch sie und die Tochter, die sie ihm gebar, mit Unglück bedroht, reißt er sich die Augen aus und vergräbt die glänzenden Krystalle an der Gartenmauer. Er war nun genesen, aber die vergrabenen Augen gewinnen in der Erde neue Kraft, also daß sie den Diener, der es früher allein in der Nähe des Herrn ausgehalten, zuletzt noch tödten, als er sie aus Neugierde ausgegraben.

Wie es in Spanien in früheren Zeiten eine eigene Art von Genossenschaft gab, Saludadores, Ensalmadores (Besprecher) genannt, die durch Städte und Dörfer zogen und denen, die geheilt zu werden verlangten, ein Kreuz, das ihnen an der Brust herabhing, zum Küssen darboten, dabei Sprüche über die Kranken sprachen, dieselben anhauchten und dadurch in großer Verehrung als Heilkünstler standen, so hielt der Volksglaube im Contrast mit diesem wieder Andere für lebendige Todausstrahler. Madame d'Aulnoy, die im Jahre 1679 dieses Land und seinen Hof besuchte, läßt sich von einer jungen, spanischen Frau Folgendes erzählen: „In diesem Lande gibt es Leute, die ein solches Gift in den Augen haben, daß sie, wenn sie jemanden, vorzüglich ein

Digitized by Google

kleines Kind, starr ansehen, verursachen, daß es an der Auszehrung stirbt. Ich habe einen Mann gesehen, der ein solches todtstrahlendes Auge hatte. Da er die Leute krank machte, wenn er sie mit diesem Auge ansah, zwang man ihn, es mit einem Pflaster zu bedecken, denn das andere war bei ihm unschädlich und hatte nichts Giftiges. Wenn er manchmal bei seinen guten Freunden war, so brachte man einige Hühner herbei; hierauf sagte er: „Sucht euch eins heraus, das ihr wollt todtgesehen haben!“ Zeigte man nun auf eines, dann blickte er das Huhn starr an und man sah es bald darauf einigemal im Kreis herumtaumeln und in kurzer Zeit todt niederfallen.“ Ich fragte die junge Frau, ob man nichts Außerordentliches an den Augen dieser Leute wahrnehme? „Nein,“ sagte sie, „außer daß sie einen solchen Glanz und eine solche Lebhaftigkeit haben, daß es scheint, als ob sie ganz Feuer seien und als wenn sie Einen mit Pfeilen durchschießen wollten; bei Andern ist der Blick kaum sichtbar, sie halten die Augen scheu niedergeschlagen, als ob sie die in denselben innewohnende unheimliche Kraft ängstlich verbergen wollten.“

Ein anderer Todausstrahler soll auf der Höhe von Viterbo gewohnt haben. Es war ein alter Mann von widerwärtigem Ansehen; das düstere

Digitized by Google

Auge war mit Blut unterlaufen und borstiges, graues Haar bedeckte seinen Scheitel. Er tödtete durch seinen Blick Schlangen, Käfer, kleine Vögel und jedes schwächere Leben. Trat er irgendwo in einen Garten ein, wenn der erste Frühling die Keime hervorgetrieben, und die Bäume in der Blüthe standen, dann war's eine Verwüstung unter den Pflanzen und in allem Grünen, denn wohin er irgend den entsetzlichen Blick richtete, da sah man auf einmal alle Blüthen, wie vom Todeshauche angeweht, hinwelken und absterben.

Merkwürdig, daß in Deutschland auch zu einer Zeit, wo so manches arme Weib dem Aberglauben als Opfer fiel und als Hexe auf dem Scheiterhaufen endete (oft hatten sie's freilich auch verdient, warum waren sie so häßlich und bös und geschwätzig!) der Glaube an das böse Auge keine rechte Wurzel faßte. Zwar liest man in den peinlichen Prozessen nicht selten von Katzenpfoten und Krötefüßebildern, die man in den Pupillen der Hexen will wahrgenommen haben, aber die Verhexung selbst geschah mehr durch Zauberworte, sympathetische Mittel und Berührung, als durch böse Blicke.

Die Furcht vor dem bösen Auge ist wunderbarer Weise in Italien auch in den gebildetsten Ständen noch nicht erloschen; die Korallenhändchen mit den

Digitized by Google

ausgestreckten Fingerchen, die in Deutschland die Damen nur zum Scherz als Schmuck tragen, haben dort noch eine tiefere Bedeutung und sollen vor den Wirkungen des bösen Auges schützen, so gut als der Ausruf der italienischen Mütter, wenn Jemand ihr Kind lobt oder stark ansieht: „di gratia non gli date mal d'ochio!“

Ein Kaufmann aus Italien, der im Herbste 1857 in der magnetischen Heilanstalt zu Cannstadt sich aufhielt, und den Kaiser Napoleon auf dem Volksfeste daselbst gesehen hatte, sezte, als von diesem die Rede war, geheimnißvoll hinzu: „Aber er hat das böse Auge!“ — Wie manche verheerte Flur, manches Leichenfeld könnte von dem todausstrahlenden Blicke, dem „böſen Auge“ der Napoleoniden erzählen!

Die lyrische Poesie, die schmetterlingsartig auch aus Giftblumen Honig zu gewinnen weiß, hat dem „bösen Auge“ in Folgendem eine mildere, mehr unsern Begriffen entsprechende Deutung gegeben:

Wo krank ich ward, könnt' ich gesunden schnelle,
Ich suche Ruh' in Waldes tiefsten Gründen
Und kann doch vor mir selbst nicht Ruhe finden,
Freud', Trost und Leid schöpf' ich aus Einer Quelle,
Frei möcht' ich sein und ließ mich gerne binden.

Digitized by Google

O ſüßes Schmerzen! hoffnungsloſes Hoffen!
Wie läßt ſich all der Widerſpruch vereinen?
Mit Recht mag ich behext den Andern ſcheinen,
Ich bin es auch, vom böſen Aug' getroffen,
Vom liebſten aller böſen, von dem Deinen.

So, und jezt wäre ich an dem Punkte angekommen, um den ſich auf der Erde Alles dreht, das Heiligſte wie das Sündhafteſte, an der Liebe. Hätte ich gleich damit angefangen und meine langweilige Abhandlung über das böſe Auge weggelaſſen, ſo hätte ich meinen Leſern viele Langeweile erſpart, aber ich wollte durchaus einmal vor denſelben als gelehrt erſcheinen, ohne Langeweile gibt's aber bekanntlich keine Gelehrſamkeit. Nebendem hat die Langeweile das Gute, daß der Leſer, iſt er ihr längere Zeit ausgeſezt, durch ſie wie durch ein ſanftes Emetikum ſo mürb und lederweich geſtimmt wird, daß er Alles mit ſchmerzlichem Lächeln über ſich ergehen läßt und denkt: „Nur zu, Schickſal, nur immer zu!" Nur in einer ſolchen präparirten, durchgeläuterten, mürbgebeizten Stimmung iſt es möglich, noch etwas von Liebe anzuhören. Unſere Zeit iſt entſezlich proſaiſch, egoiſtiſch, materiell oder — wenn man's lobend ausdrücken will — practiſch geworden, es iſt nimmer jene idylliſche Zeit, wo der Freund am Buſen des Freundes ruhend ihm mit kindlicher Naivität all

Digitized by Google

seiner Liebe große und kleine Freuden und Schmerzen erzählte, und der andere nicht darob gähnte oder sagte: „geh zum Teufel, was geht das mich an?“ sondern innige Thränen des Mitgefühls ihm zollte.

— — — o selige Zeit
Der Freundschaft, der Treue, wie bist du so weit!

Selbst Liebesgedichte, wenn sie noch so schön sind, passen kaum mehr in unsere Zeit, man betrachtet sie wie abgeschäztes Papiergeld, man erkennt an, daß sie wohl einst ihren Werth haben konnten. aber für die Gegenwart sind sie unnüz. Wie jede Jahreszeit ihre besonderen Speisen mit sich bringt, so paßt in der Jeztzeit die Liebe nur noch für einzelne Gourmands, die Geschmacksrichtung geht aufs Praktische, das Herz spielt gegenüber dem Gehirn gegenwärtig eine recht untergeordnete Rolle. Selbst ich, der statt des Gehirns noch eine Art von Herz hat (weshalb ich mir meine übergroße Herzensgüte mehr als Naturfehler, denn als Verdienst anrechnen darf,) kann mich kaum mehr entschließen, Liebesgedichte zu lesen oder anzuhören. So besuchte mich erst ein Freund — nun ich will's in gebundener Rede erzählen, damit's geniesbarer ist:

„Grüßend kam er zu mir, doch war so freundlich dieß Grüßen,
Daß es mir unheimlich fast! und gleich wie weiß das Gewölke,
Birgt es Hagel in sich, auf schwarzer Wolke einherschwebt,
Also weiß, bedrohend, langhalsig, der Seeschlang vergleichbar,

Digitized by Google

Wenn aus der Meerfluth empor nach Beute gierig sie umschaut,
Starrt' aus der Rocktasch' ihm ein Manuscript mir zum Schrecken.
„O Verzeihung mein Lieber," sprach er es fördernd zu Tage,
Und auf dem Tische da lag's vielblätterig offenen Rachens,
„Meine neusten Gedichte „die Herzensklänge" betitelt
Will ich lesen." — Ach nicht die flehenden Blicke verstand er,
Noch mein schüchternes Stammeln von mangelnder Zeit jezt und daß ich
Wicht'gen Besuch müss' machen, umsonst war's! räuspernd begann er. —
— Gleich der Fliege, gefallen in klebenden Syrup, so lag ich
In seiner Lieder süßlichem Brei, es klebten die Flügel
Meines Geistes sich an, das Auge schloß sich, die Füße
Fühlten sich seltsam geschnürt; in diesem Zustand der Puppe
War ich, weiß nicht wie lang, mir rauschte schwarz um die Ohren,
Schrecklich war mir's zu Muth, als ob in chaotisch kobold'schem,
Hexenart'gem Gewirr mich umtanzten Liebe und Triebe,
Brust und Lust und Freud und Leid und Herzen und Schmerzen,
Und ein jedes im Tanz mich boshaft würfe mit Zwetschgen,
Künstlich gedörrten; ich sank vom Wurf stets tiefer und tiefer
In den Syrup hinein. „O Himmel, dacht' ich, die Dichter
Sind doch ein greuliches Volk! wird so ein Kerl von dem Leibweh
Seiner Gedichte geplagt, da nüzt nicht Flehen und Bitten,
Keine Mandelmilch was, Herz und Gedärm muß heraus."

Darum mag es um so gewagter erscheinen, daß ich jezt auch in diesen Leibwehfehler verfalle und

Digitized by Google

wenn auch nicht Liebesgedichte, doch eine Liebesgeschichte meinen Lesern vortrage. Ich will's aber kurz machen und um alle Nervenaufregung dem Leser zu ersparen, es ihm voraus sagen, daß die Geschichte ganz gut ausgeht und er sie bekommt; um Eines aber habe ich, eh ich beginne, mich sehr zu entschuldigen. Der Leser, wenn er meine gelehrte Abhandlung über das böse Auge gelesen hat, wird natürlich denken, dieser entsprechend handle auch meine Liebesgeschichte vom „bösen Auge." Dies ist aber durchaus nicht der Fall, die Vor- und Nachgeschichte passen zu einander wie eine Faust aufs Aug, aber, o wozu nicht der Ehrgeiz den Menschen treiben kann! Ich wollte, wie schon oben gesagt, vor dem Leser durchaus als gelehrt erscheinen und dies hat mir viele Mühe gekostet, doch nur halb so viel als der Leser wohl glaubt, denn ich habe die Hälfte meiner Abhandlung über das böse Auge der „Mystik von Görres" entnommen. Ich staune mich selbst an über dieses ehrliche Geständniß. Nehmt ein Beispiel daran, ihr Gelehrten! ihr schreibt oft Alles ab und thut als ob es aus euch selbst komme, als ob ihr Geheimnisse, die den gewöhnlich menschlichen Sinnen verschlossen bleiben, wie Somnambule mit der Herzgrube lesen könntet. Die paar gesunden Gedanken, die dem ersten Menschen, diesem frisch-

Digitized by Google

frei-fromm-fröhlichen Naturjünglings im Kopfe keimten, in wieviel tausend Formen werden sie nicht wieder umgedrechselt und mit gelehrten Schnörkeln und Arabesken ausstaffirt als neue Gedankenwaare aufgetischt! Alles schon da gewesen! nichts wird gedacht, was nicht schon früher besser und ursprünglicher gedacht worden wäre.

Nach diesem Pater peccavi beginne ich mit der Liebesgeschichte also:

Die verwittwete Gräfin B** mochte — wie alle Gräfinen — in ihrer Jugend von wunderbarer Schönheit gewesen sein, jezt aber hatten ihre feinen Gesichtszüge einen kalten, scharfen, aristokratischen, falzbeinartigen Ausdruck bekommen, der Einem in ihrer Gegenwart frösteln machte und die Seele des Bürgerlichen unwillkürlich mit dem Gedanken durchschnitt: du stehst vor einem jener hochbegabten Wesen, denen du zwar naturgeschichtlich gleichst, die aber durch die Geburt unabänderlich einige Rangklassen höher als du gestellt sind. Die Gräfin war von einem uralten Adel — einer ihrer Ahnen mütterlicher Seits soll sich schon bei dem Morde des Poeten Ibykus als Raubritter ausgezeichnet haben. Daß sie darum im höchsten Grade stolz auf ihren Adel war, kann ich ihr um so weniger verübeln, da ich den Adelstolz nicht für einen Fehler, sondern für

Digitized by Google

eine Krankheit, eine hysterische Nervenverstimmung halte; und so gut es rhachitische, skrophulöse Kinder gibt, welche in instinktartiger Ahnung ihrer Knochenarmuth von alten Mauern weg Kalk und Sand verspeisen, darf es doch auch Leute geben, welche im Gefühl ihres Mangels jeden höheren Werths adelstolz sind. In dieser Beziehung ganz anders, von bezaubernder Freundlichkeit und Milde gegen Jedermann war der Gräfin 17jährige Tochter Hermine. Ich sah nie eine graziösere Gestalt, ein edleres Profil, aber o wie Schade! seufzte ich unwillkürlich, als sie sich einst auf der Promenade neben mich sezte und ich dadurch Gelegenheit hatte, sie näher zu betrachten. Ihr linkes Auge blickte starr, ausdruckslos, es war von Glas. Ach das arme Kind! dachte ich, durch welchen Unfall mag sie um ihr Auge gekommen sein? Darum also trägt sie meist einen dicken grünen Schleier über das rosige Gesicht, darum geht sie so ernst und traurig an der Seite ihrer Mutter, darum meidet sie alle Gesellschaften! Mein Blick mochte wohl etwas zu lange auf der jungen Gräfin geruht haben, doch sprach gewiß nicht Neugierde, sondern nur innige Theilnahme aus meinen Zügen. Die Gräfin erröthete leicht. „Mein Herr," sagte sie mit weicher Stimme, „Sie sind Arzt? Sie haben bemerkt, daß mein linkes Auge ein gläserner

Digitized by Google

Deckel umſchließt?“ „„Wohl,““ ſagte ich, „„doch verzeihen Sie, es war nicht unzarte Neugierde.““ — „O das weiß ich, überhaupt habe ich Zutrauen zu Ihnen, ich möchte Ihnen als Arzt und Menſch gerne etwas, das mir ſchwer auf dem Herzen liegt, anvertrauen, darf ich mich auf Ihre Diskretion verlaſſen?“ „„Wie können Sie zweifeln?““ „Sie haben Recht, aber vielleicht glauben Sie nur einen einfachen Krankheitsfall anhören zu müſſen und doch es iſt faſt ein Verbrechen, eine Schlechtigkeit gegen meine Mutter, wovon ich Sie zum Mitwiſſer mache.“ „„O nicht möglich!““ ſagte ich, „„Sie ſind ſo gut, in Ihrem Geſichte liegt keine Falſchheit!““ „Und doch! aber es gibt hier kein Zögern, ich bin ſo ſelten allein, ich muß den Augenblick, daß meine Mutter ausgefahren iſt, benützen, auch ſieht uns hier auf der abgelegenen Promenade Niemand und ich darf Ihnen Vertrauen ſchenken, nicht wahr? aber keiner Seele, auch meiner Mutter nicht ſagen Sie ein Wort von dem, was Sie jetzt hören und ſehen.“ „„Mein Wort darauf, keinem Menſchen!““ „Nun ſo ſchauen Sie zurück, ob Niemand uns ſieht.“ — „„Weit und breit Niemand,““ ſagte ich. „So und jetzt ſchauen Sie mich an, genau an, auf welchem Auge bin ich blind?“ „„Bei Gott, auf keinem!““ rief ich, während die Gräfin mich mit lieben, hellen Augen anſah und

Digitized by Google

sich an meinem Erstaunen weidete. „„Aber ums Himmelswillen, wozu dieser traurige Scherz. Sie, eine so hübsche junge Dame, verdammen sich selbst zu halber Blindheit?““ „Ja und bald wird auch das andere Auge der gläserne Sargdeckel umschließen, dann scheine ich blind, ganz blind, will auch blind sein, blind bleiben!“ sezte sie kaum hörbar und mit einer Stimme so traurig, daß es mir ins Herz schnitt, hinzu. „„O so entdecken Sie mir was Sie drückt, zu so seltsamem Entschlusse gebracht hat, wenn ich Ihnen helfen, Ihre Trauer mindern kann, so werde ich es thun, ganz gewiß thun.““ „O Sie können sie nicht allein mindern, Sie können sie in Freude verwandeln, mein Glück, mein zukünftiges Schicksal liegt ganz in Ihrer Hand.“ „„Und in wiefern?““ „Meine Mutter ist seelengut, liebt mich wie nur eine Mutter ihr einziges Kind lieben kann, kommt allen meinen Wünschen entgegen, aber in Einem Punkt ist sie unerbittlich.“ „„Und der ist?““ „Sie will durchaus, ich soll einen Vetter heirathen, den ich für den Tod nicht leiden kann, aber er hat in den Augen meiner Mutter einen großen Vorzug, er ist von sehr, sehr gutem Adel.“ „„Nun sie kann Sie doch nicht zwingen, Sie dürfen ja nur Nein sagen.““ „Ja das ist schon geschehen und der Vetter, seit er erfahren hat, daß ich auf einem Auge

Digitized by Google

erblindet bin, ist auch bereits weniger für mich enthusiasmirt und auf meinen Besitz erpicht, hört er vollends, ich sei ganz erblindet, da will er mich schon gar nimmer." „„Das glaub' ich wohl, aber das ist auch ein verzweifelter Entschluß, Sie in Ihrer Jugend wollen blind sein oder wenigstens blind scheinen! und wie lange soll das dauern? wann wollen Sie die Maske fallen lassen?"" „Bald, je bälder je lieber, sobald meine Mutter erlaubt, daß ich den heirathe, den mein Herz gewählt hat." „„Ach Ihr Herz hat schon gewählt?"" „Ja, aber ganz gegen die Ansicht meiner gestrengen Mutter. Auf einer Gebirgsreise lernte ich einen Maler kennen, wir gestanden uns unsere Liebe, schwuren uns Treue, ich war thöricht genug, das Verhältniß meiner Mutter anzuvertrauen, sie um die Einwilligung zu unserer Verbindung zu bitten, aber seine Titellosigkeit, seine Armuth, schon sein bürgerlicher Name: „Johann Schnepple" widerstand ihr, sie erklärte, nun und nimmermehr würde aus uns ein Paar — o da habe ich geweint! mir die Augen brennend roth geweint! In einer der vielen schlaflosen Nächte, wo mein Kissen von Thränen naß war und mich die Augen von Wachen und Thränen schmerzten, kam mir der Gedanke, ich wollte der Härte meiner Mutter eine verzweiflungsvolle List entgegensezen; wenn ich blind

Digitized by Google

bin, dann will mich nimmer der Vetter und dann gönnt sie mich auch dem armen Maler, kalkulirte ich und der Vorschlag meiner Mutter, zu meiner Zerstreuung eine Reise nach Paris zu machen, war für meine Pläne eben recht. Sie selbst, durch die Klagen über meine durch Weinen entzündete Augen erschreckt, führte mich zu dem berühmten Augenarzt Dr. Boisoneau. Derselbe, im Anfang über meine Leiden lächelnd, doch durch meine Bitten gerührt, erklärte bald meiner Mutter, es sei höchste Gefahr; ich wurde lang in einem dunkeln Zimmer gehalten, bis er eines Morgens meiner Mutter eröffnete, mein linkes Auge sei verloren, doch der Entstellung des Augapfels durch ein gläsernes Auge vorgebeugt. Der Schrecken meiner Mutter war gränzenlos, doch anstatt zu bleiben, glaubte sie, ein ländlicher Aufenthalt werde mir gut thun, kam mit mir hieher, und nun Herr Doktor hängt Alles von Ihnen ab! finden Sie in meinen Thränen, meiner unglücklichen Liebe nicht Grund genug, den Roman gegen meine Mutter mit mir weiter zu spielen, nun ja so soll es bald kein Roman mehr sein, ich will und werde in der That blind sein, mir die Augen aus dem Kopfe weinen! aber nein so grausam sind Sie nicht," sagte sie mit einem durch Thränen dennoch so bezauberndem Lächeln, daß es mich gar nicht Wunder

Digitized by Google

genommen hätte, wenn das Lächeln und die Thränen zusammen einen Regenbogen gebildet hätten. Ich aber habe eine Schwäche an mir, die ich lieber gleich eingestehe; ich kann den Thränen der Frauen nicht widerstehen, sie erzeugen in mir einen chemischen Prozeß, der meine Seele butterweich macht, meine sprödesten Grundsätze auflöst wie Gold in Königswasser. Zudem flüsterte auch mein Verstand: Wozu das Glück dieses schönen Mädchens dem Eigensinn, dem verkehrten Adelstolz ihrer Mutter opfern? Verhüte ich dadurch, daß ich in ihren Plan eingehe, nicht vielleicht ein größeres Uebel? Wer sich entschließen kann aller Eitelkeit zum Trotz sich monatelang blind zu stellen, aller Gesellschaft, allen Vergnügungen, wozu Jugend und Reichthum berechtigen, zu entsagen, wochenlang im dunkeln Krankenzimmer zuzubringen, der ist schon auf dem Wege zu noch exaltirteren Streichen und „ja ich werde Sie unterstützen“ hatte ich so eben gesagt und sie mir dafür dankend die Hand gedrückt, da kam durch den Baumgang die alte Gräfin auf uns zu. Schnell war das Glasaug an seiner Stelle, der Schleier herab. „O meine Augen schmerzen mich heute gar sehr!“ klagte die junge Gräfin, der Mutter einige Schritte entgegengehend, „ich habe so eben hier dem Herrn Doktor meine Leiden geklagt!“ „„Dann wollen wir gleich

Digitized by Google

auf's Zimmer gehen!"" sagte die alte Gräfin und mit einem Gesicht, als hielte sie auf die Aerzte nicht viel, ignorirte sie mich und meine achtungsvolle Verbeugung so vornehm als möglich. „Wart dir will ich!" raunte ich ihr nach, „glaubst du, die auf der achten Rangstufe seien rasirte Affen und gehören nicht auch noch zu den Menschen?"

Den andern Tag wurde ich als Arzt zu der jungen Gräfin gebeten, sie lag im Bett, das Zimmer war sorgsam verdunkelt, sie klagte über horrendes Kopfweh, stechende Schmerzen im bisher gesunden Auge. Ich fühlte den Puls, untersuchte das Auge, schüttelte mit einer gelehrten Hofrathsmiene bedenklich das Haupt, empfahl ruhigstes Verhalten, sorgfältigstes Vermeiden jeder Gemüthsaufregung, verordnete Umschläge, Augenwasser. „„Wie finden Sie den Zustand meiner Tochter?"" fragte mich die alte Gräfin im Vorzimmer mit einer Stimme, aus der höchste Besorgniß sprach, so daß es mir fast leid that, sie hintergehen zu müssen. „Frau Gräfin, wenn ich die Wahrheit offen sagen soll, ich finde ihn höchst bedenklich; auch das bis jezt gesunde Auge scheint mir unrettbar verloren." — „„O Gott, meine arme Tochter blind! wie schrecklich, wie unsäglich traurig! nein, das kann, das darf nicht sein! o Doktor, ist denn keine Rettung möglich?"" „O

Digitized by Google

wohl, doch es grenzte an ein Wunder, und wozu das? hat nicht Ihre Fräulein Tochter schon ein unnachahmlich schönes Glasauge? sezt man auch auf der andern Seite eins ein, so ist ja der Schein gerettet, und auf diesen kommt es ja in der vornehmen Welt häufig allein an.“ „„O Doktor,““ rief sie, meine Hand fassend, und hüpfte auf einmal von den Stelzen ihres Hochmuths herab, „„o Doktor, jezt keine unzeitigen Anspielungen, keinen grausamen Scherz! sagen Sie schnell, wodurch kann meinem armen Kinde das Augenlicht gerettet werden?““ „Ihre Fräulein Tochter,“ sprach ich ernst, „leidet an gefährlichen Congestionen vom Herzen zum Kopfe, erzeugt durch einen tiefen verborgenen Seelenkummer; dieser muß so schnell als möglich gehoben werden. Ferner scheint sie mir viel zu weinen, durch jede Thräne aber wird der Sehnerv dünner und stirbt langsam ab, wie eine angezapfte Birke im Frühjahr; also nur um's Himmels willen Alles vermeiden, was eine Thräne erzeugen könnte, nur Freudenthränen sind erlaubt, diese sind Himmelsthau, könnten sogar das todte Auge wieder in's Leben rufen.“ Die Gräfin bedeckte das Gesicht mit beiden Händen, seufzte tief, ich sah, wie ein mächtiger Seelenkampf sie bewegte. Plözlich richtete sie sich auf: „„Doktor,““ sagte sie, „„Sie haben die Heilung meines Kindes

Digitized by Google

von meiner Mutterliebe abhängig gemacht, es sei! Dieser gegenüber schweigen alle anderen Rücksichten.""

Die Besserung der jungen Gräfin machte, Dank der Mutter, die Alles anwandte, der Tochter jede trübe Gemüthsstimmung aus dem Wege zu räumen und dem kranken Auge nur Freudenthränen zu bereiten, überraschend schnelle Fortschritte. Ehe drei Wochen vergingen, war das Glasauge verschwunden, beide Augen frisch und lebendig, wie die einer Gazelle, sie ging selig am Arm eines aus weiter Ferne hertelegraphirten bildschönen, jungen Mannes, dem man am Bart und den langen wallenden Haaren schon von weitem den Künstler ansah. Die Frau Gräfin aber, glücklich im Glück ihrer Tochter, entsandte nach allen Seiten Verlobungskarten:

Johannes van der Schnepplen
Comtesse Hermine B —

Verlobte.

Die Leute konnten nicht genug staunen über das Wunder, das hier die Liebe gethan. „Andere macht sie blind, die junge Gräfin hat sie sehend gemacht!" sagten sie. Nur einige wenige respektable Menschen, die nicht an Wunder glauben, meinen, nicht die Liebe, sondern meine gelehrten Verordnungen hätten die Heilung

Digitized by Google

vollbracht und ſind meines Lobes voll; ich ſträube mich nicht dagegen, nehme es ſtillſchweigend hin als billige Sühne des Schickſals; ich werde ſo oft ungerecht getadelt, warum ſoll ich mich nicht auch einmal mit Unrecht loben laſſen?

Digitized by Google

Digitized by Google

Wozu ein Kreuzschnitt über den Kopf gut sein kann.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Zeit! die böse Zeit! sie läßt sich nicht aufhalten, sie schreitet fort und immer fort; wie die Uhr an der Wand macht das Herz tik tik und damit schwinden unwiederbringlich Sekunden, Minuten, Tage. Man kann nicht sagen: halt du böse Zeit, laß mich für einige Jahre aus der Reihe hinaus, ich will später wieder eintreten. Die Zeit hält dich eigensinnig in ihren Armen, sie rast fort mit dir wie eine Zigeunerin, die ein Kind gestohlen. Im Anfang streichelt sie dich, du hältst sie für eine liebende Mutter, freust dich unter ihrem Schuze groß und stark zu werden, aber bald kommt der Wendepunkt, wo sie stiefmütterlich mit dir umgeht, du wirst unzufrieden mit den Spiegeln, sie kommen dir nicht mehr so gut vor wie vor 20, 30 Jahren, es schaut nicht mehr das frische, rosige Gesicht heraus, du siehst Falten, graue Haare oder entdeckst gar, trotzdem daß du ein Weltkind bist, auf deinem Haupte den Beginn einer Tonsur. Pfui du böse, ungalante

Digitized by Google

Zeit! Vierzig auch fünfzig Jahre ist noch kein Alter und doch denke dich einmal lebhaft zwanzig, fünfundzwanzig Jahre zurück, in die Zeit wo du noch ein Student warst. Die lange Pfeife im Munde, den schäumenden Humpen vor dir, singst du mit andern lustigen Kameraden das fröhliche Gaudeamus igitur! Auf einmal soll sich wie durch einen Zauberschlag mitten aus den Tabakswolken heraus ein Nebelbild entwickeln, das immer deutlicher hervortretend und zu Fleisch und Bein sich gestaltend dich und deine Kameraden zeigt, wie ihr in 20, 25 Jahren sein werdet. Was glaubst du wohl was geschieht? Die ganze Gesellschaft Studenten purzelt vor Schrecken von den Stühlen und ruft: „was, solche gräuliche Philister sollen wir werden?“ „Unmöglich daß ich einst so ein dicker schnaufiger Amtmann werde!“ schreit der Eine. „Unmöglich daß ich so ein hagerer, verknöcherter Justizrath werde!“ der Andere. „Was! sind meine Zähne nicht fest wie eine Mauer und so einen neidischen, zusammengekniffenen Schulmeistersmund soll ich bekommen?“ schreit der Dritte. Und das geschniegelte feine Herrchen mit dem Ordensband im Knopfloch soll ich sein?“ brüllt der Vierte, „hinaus mit den Philistern!“ Hinaus, hinaus! rufen Alle. — Doch die Zeit ist klug, sie fällt nicht mit der Thüre ins Haus, sie rückt mit ihren unangenehmen Toi-

Digitized by Google

lettenkünsten fein langsam vor. Sie macht's wie Schneewittchen als sie in die Wohnung der Zwerge kam, sie ißt von jedem Tellerchen nur ein klein wenig, nimmt aus jedem Becherchen nur ein winzig Schlückchen, daß die Zwerge nur allmälig den Diebstahl merken. Sonderbare, abgenützte Werkzeuge scheint sie zu haben, um ihr grausames Werk zu vollenden, es ist als ob sie das veraltete Operationsetuis eines Dorfchirurgen geerbt hätte. Bald schneidet sie im Gesicht herum, aber so krumm und schartig, daß es eine Schande ist, bald macht sie sich an die Zähne, aber so stümperhaft, daß sie sechs abbricht, lockert und länger zieht, bis sie einen herausbringt. Dabei frisirt sie an den Haaren herum mit einer verzweifelten Geschäftigkeit. Wie ein wahnsinnig gewordener Gärtner reißt sie die schönsten Pflanzungen aus, versezt graues, spizes Gestrüpp an Orte wo es gar nicht hingehört, an Augbrauen, Kinn, Nase. O Zeit! noch einmal sei dir's ins Gesicht gesagt, du bist eine böse, ungalante Zeit! Und doch was thuts am Ende, wenn die Schale auch von der Maus Zeit angefressen wird, wenn nur der Kern unberührt bleibt! der Leib — und damit wird auch das Schwarzwildpret der Menschheit, die Geistlichkeit, mit mir übereinstimmen — ist ja nur das Futteral, in dem die Seele ruht. Wer wird den Mann nach den

Digitized by Google

Kleidern beurtheilen? und ist nur ein neues Kleid, ist nur die Jugend schön? So ein alter, wettergebräunter Forstmann in der abgeschossenen Joppe, anzuschauen wie eine moosumwachsene, kräftige Buche, mit dem grauen Schnauzer im rothen Sonnenuntergangsgesicht und den hellblauen, scharfen Augen, die pfiffig und gewandt wie ein Fuchs vor der Höhle unter den buschigen Augbrauen hervorschauen, macht mir immer einen überaus wohlthuenden Eindruck. Ob er wohl einst schöner war? Er glaubt es ganz gewiß und wird wohl hie und da mit Sehnsucht an die thatenvolle Jugendzeit zurückdenken, wo er im knappen, schmucken Jagdrock mit den blanken Knöpfen Wald und Feld durchstreifte und als der Keckste im Orte nebenbei auch seine friedlichen Eroberungen machte, aber ein ächtes Künstlerauge wird jezt doch behaglicher auf ihm, dem Alten ruh'n. Denn das muß ich, ganz abgesehen von unserm Forstmann, der hartgeschmähten Zeit lassen, wenn die Seele urthümlich kräftig und harmonisch mit dem Körper verbunden ist, dann veredelt sie auch, durch das abgenüzte Futteral scheint nur um so schöner der innere Mensch. Die Stirne, früher offenbar etwas zu platt und 2 Fingerbreiten zu kurz, dehnt sich oft im Alter, wird ordentlich durchsichtig, als ob der im Schachte des Gehirns schaffende Genius die Wan-

Digitized by Google

dungen des Schädels von innen heraus hämmerte und erweiterte und sein Grubenlicht allmälig durchschimmerte. Nicht Zeit, nicht Krankheit, ja nicht der Tod können das Antlitz eines edlen Menschen verschlechtern. Betrachtet einen Todten im Sarge. Wie ihr ihn auch im Leben mögt beurtheilt haben, jezt wo alle Falschheit schwindet, an seiner Stirne könnt ihr sehen, ob nur das nichtssagende Phantom einer Alltagsseele oder der vielgestaltige Dämon der Leidenschaften hinter ihr gehaust oder der göttliche Geist in ihr gethront hat. Ist das Leztere der Fall, da verliert der Tod seine Schauer, ihr seht ihn nimmer als gräßliches Gerippe, es ist der Engel, der seine Fackel senkt, ihr kniet weinend nieder bei der Leiche, es ist als hörtet ihr noch das Flügelrauschen der enteilenden Psyche, sie hat ihren leuchtenden Abschiedskuß auf die Stirne des Entschlafenen gedrückt.

Doch wozu solche weiche, sentimentale Worte in einer Zeit, wo das Gaslicht des Verstandes den Mondschein des Gefühls längst verdrängt hat? Ihr Kinder der Welt wollt ja nichts von den Todten hören, ihr denkt: nur der Lebende hat Recht! Nur der Lebende? O weh dann sind wir armen Deutschen ein todtes Geschlecht! denn wo haben wir Recht? Ach verzeiht, daß ich euch so im Vorbeigehen auf dieses nationale Hühnerauge getreten habe und laßt

Digitized by Google

mich weiter reden: Es ist eine seltene Kunst schön alt zu werden und zu rechter Zeit es zu werden; es gehört wie gesagt nicht allein der Körper, es gehört auch der Einklang der Seele dazu, aber vor Allem muß der Spruch beherzigt sein: „Flickt man auch einen neuen Lappen auf ein altes Kleid?“ Wüßten die Leute was wahrhaft schön ist, die Zahnärzte mit ihren künstlichen Gebissen, die Friseure mit ihren Perücken, die Farbwaarenhändler mit ihren Schminktöpfen machten rührend schlechte Geschäfte — hin ist hin, die Jugend läßt sich ja doch nicht kaufen! wozu auf eine Ruine, durch ihr Alter schön und ehrwürdig, ein modernes Ziegeldach? welch' abgeschmackter Luxus! Ist Frühling oder Herbst schöner? noch sind die Dichter nicht darüber einig und besingen einstweilen aus vollen Kehlen beide, doch jede Jahreszeit gefällt ihnen nur durch ihre Eigenthümlichkeit. Und alter oder neuer Wein? auch da thut Manchem die Wahl weh, aber alter und neuer Wein untereinander, nein das gäbe jedenfalls ein widerliches Getränke. Darum nur auch zur rechten Zeit alt! alt wie es die Natur giebt; in herbstlich gefärbtes Laub, auf bereifte Zweige bindet nicht falsche Frühlingsblumen; auch das Alter hat seine eigenthümliche Schönheit. Nun gibt's aber auch Menschen, die sind ohne ihr Zuthun schon von Jugend auf ein Amalgam aller

Digitized by Google

Lebensalter. Im jungen Leib ſizt eine alte verhockte Schreibersſeele, durchfröſtelt den Körper, liegt ihm unverdaulich im Magen und hängt ſich ihm bleiſchwer an die Füße, wenn dieſe ſich zu jugendlichen Sprüngen erheben wollen. Solche Menſchen waren nie jung, werden nie älter, ſie kommen als langweilige, unveränderte Stereotypausgaben auf die Welt, verpapendeckelte, hadesgraue Naturen ohne Abwechslung von Tag und Nacht. So hatte ich einen Jugendbekannten, er war aber wohlverſtanden einige Jahre älter als ich — iſt man in den Vierzigen, da will man, iſt man auch aller Eitelkeit fern, doch gerade nicht älter erſcheinen als man iſt, man begrüßt nur zögernd jeden neuen Geburtstag; ich bin auf dem Berge oben angekommen, hinter mir liegt das ſonnige, blüthenreiche Thal der Jugend, vor mir geht es hinab in ein Thal kalt und herbſtlich anzuſchauen, in der Ferne begrenzt von maſſigen Wolken gleich Schneegebirgen, zwiſchen ihren Spizen ſchimmert der Abendſtern. Wie gern möchte ich länger hier oben ruhen, am Rückblick ins ſonnige Thal mich erfreuen, umſonſt, die Zeit mahnt, mit immer müderem Fuße ſteige ich ſeufzend hinab — doch halt! da habe ich wieder eine ſentimentale, poetiſche Abſchweifung gemacht, die mir der Leſer, wenn er nicht ſo überaus gutmüthig wäre, nicht verzeihen

Digitized by Google

könnte, denn er ist sehr begierig auf den weiteren Verlauf meiner Erzählung, aber wenn man ein Deutscher ist, so hat man schon als zarter Knabe leider Gottes von Grund aus lernen müssen abzuschweifen. In tausend thränenreichen, mit heiligem Schulmonarchenöl gesalbten lateinischen und griechischen Uebersezungsstücken und Aufsäzen, durch alle Schulbücher hindurch hat man das alte Asien, Afrika, Griechenland, Italien gründlich kennen gelernt, weiß von Cyrus, Alexander, Leonidas, Xenophon, Hannibal, Julius Cäsar, Skävola und der Mutter der Gracchen ein Stück Lebensgeschichte und hübsche Anekdötchen, aber unser Deutschland mit all seinen Helden ist Einem fremd geblieben — „und mit Recht!“ sagt ein deutscher Professor, „man kann ja nicht lateinisch und griechisch von ihnen lernen!“ Das ist freilich wahr, ich bitte um Entschuldigung, daran habe ich im Augenblick in der That nicht gedacht. Doch jezt schnell und unabweichlich zu meinem alten Jugendbekannten zurückgekehrt! Mit demselben war ich in der Schule, auf der Universität, sah ihn später oft in seinem Amte — er war Canzleirath — immer war er mir als der gleiche, ruhige, stille, langweilige Kamerad erschienen, ein Mann weder kalt noch warm, ohne Geräusch die Straße der Pflicht wandelnd, zu gebildet um Pietist, zu philisterhaft um Rationalist

Digitized by Google

zu ſein, grundehrlich, von ſtrengem Rechtsgefühl, ſeine Gedanken ſelten äußernd, aber was er ausſprach war gut und conſequent gedacht. Er hatte ein Weib, die anſpruchslos und freundlich mit ihm das Doppeljoch der Ehe trug und zwei Kinder, ihm wie aus dem Geſicht geſchnitten, ſtämmige Knaben, phlegmatiſchen Temperaments mit altklugen Bewegungen. Was wollte er mehr? ſein Leben floß ruhig dahin wie ein Wieſenbach ohne Steine. Wenn Schmerzloſigkeit das höchſte Glück iſt, ſo hielt ich ihn in ſeiner Art für unbedingt glücklich. Deſto mehr war ich erſtaunt als neulich ſeine Frau bei einer zufälligen Begegnung auf meine Frage: „Wie geht's meinem alten Freunde?“ faſt erſchreckt mich unterbrach: „Wie, haben Sie etwas gehört?“ „Ich? o nein,“ ſagte ich, „was ſollte ich auch gehört haben?“ „Ach,“ entgegnete ſie, „Sie ſind ja ſein alter Freund, Ihnen darf ich es wohl anvertrauen und wenn es ſo fortgeht wird es ja ohndies bald offenkundig, es iſt mit ihm — und damit dämpfte ſie ihre Stimme zu einem wehmüthigen Flüſtern — nicht richtig!“ „Nicht richtig?“ ſagte ich. „O nicht wahr,“ ſagte ſie, „von ihm wundert es Sie auch am meiſten? wer hätte das denken ſollen? Wenn es je einen ruhigen, verſtändigen Mann gab, ſo war er es! und wie lebte er in allem ſo regelmäßig, faſt nur zu! nie hat er

Digitized by Google

ein Wirthshaus besucht, nie ein Glas zu viel getrunken, o er war die gute Stunde selbst! nie hat er mir oder den Kindern ein böses Wörtchen gegeben, nie habe ich ihn lachen, nie weinen sehen, immer war er sich gleich, nie hat er eine Laune gehabt und jezt!" Thränen erstickten ihre Stimme. „Ja und nun ist es denn jezt anders?" fragte ich nach einer Pause, in der ich ihr Zeit gelassen hatte, sich zu sammeln. „O und wie!" schluchzte sie, „vielleicht einem Andern würde es noch nicht auffallen, aber wer ihn so gut kennt wie ich, o der weiß, welche gewaltige Veränderung mit ihm vorgeht, was muß der Mann leiden!" „Und was thut er denn Besonderes?" fragte ich. „O er ist gar nimmer derselbe Mensch! Nach dem Mittagessen da rauchte er allemal so gemüthlich seine Meerschaumpfeife, die er noch von seinem Großvater geerbt hat, trank dazu seinen Kaffee — dies war das einzige Bene, das er sich anthat und las von A bis Z die Zeitungen. Jezt liest er kaum eine Seite, so legt er sie mit einem schwermüthigen Blick, der mir ins Herz schneidet, weg, läßt den Kaffee stehen und sage ich: „ist er nicht gut, Alterle?" so gibt er keine Antwort und bläst, was er sonst nie that, eine Dampfwolke hinaus." „Und dies ist Alles?" sagte ich. „Ja und dabei wird er ganz roth und dick im Gesicht als ob

Digitized by Google

er aufgeblasen wäre, macht mit den Armen sonderbare Bewegungen, schnaubt mit der Nase, zugleich medicinirt er, der sonst nie krank war, sonderbar an sich herum, laxirt, vomirt, reibt sich am ganzen Leib mit Campherspiritus, schlägt sich mit Brennesseln, trinkt maasweis Hollunderthee — das sind sonderbare Geschichten, die man bei einem Andern vielleicht geringfügig nehmen könnte, aber bei ihm beunruhigt es mich im höchsten Grade, o wo will das hinaus?" „Das ist freilich Alles sehr bedauerlich," sagte ich, „ich werde ihn besuchen." „O thun Sie das," sagte sie, „aber ja nicht daß er merkt, daß ich Ihnen etwas von seinem Zustande gesagt habe, kommen Sie wie zufällig."

Aber der Mensch denkt, Gott lenkt. Die Frau konnte noch kaum recht zu Hause sein, da raste die Magd des Canzleiraths herbei, ich solle so schnell als möglich zu ihrem Herrn kommen. Als ich eintrat, empfieng mich die Frau mit Jammern, auch die Kinder verzogen ihre alten Gesichter zum Weinen wie Affen, wenn sie Zahnweh haben. Der Canzleirath saß mit der ruhigsten Miene, wie ich es immer an ihm gewohnt war, in der Sophaecke, vor sich ein Becken mit Wasser und wusch sich den Kopf mit einem Pferdeschwamm. Bald sah ich, daß er bedeutend blutete; er hatte sich durch die Kopf-

Digitized by Google

schwarte oben mit einem Rasirmesser mehrere Schnitte kreuz und quer gemacht. „Aber um's Himmels willen, was treibst Du, lieber Freund?" sagte ich. „„Du wirst glauben, ich sei ein Narr geworden oder hätte einen schlechten Selbstmordversuch gemacht,"" sagte er, „„nichts von alle dem, ich bin bei vollstem Verstande und allzuguter Familienvater, um mich tödten zu wollen."" „Aber wozu denn Alles dieß?" sagte ich, „wozu diese Schnitte über den Kopf?" „„Ja,"" sagte er, „„das hat seinen eigenen Grund, und es thut mir wohl, mit Dir darüber sprechen zu können, Du kannst aus meinen Worten am besten sehen, daß ich bei gutem Verstande bin, und daß das, was ich that, aus dem dringenden Gefühl der Nothwendigkeit entsprang."" „Nun, da bin ich doch begierig, die Lösung Deines räthselhaften Benehmens, das Deiner Frau so vielen Kummer macht, zu erfahren." „„Ja, das sollst Du, aber zuerst sage mir, was hältst Du gegenwärtig von den politischen Zuständen in Deutschland? bist Du damit zufrieden?"" „Ich damit zufrieden?" entgegnete ich, „da müßte ich ja keinen Verstand und kein Gefühl haben, sie sind schlechter als je, man braucht kein Pessimist zu sein, um klar zu fühlen, daß wir an einem Abgrund stehen, dieser verfluchte B...!" — „„Haha, ich weiß schon, wen Du unter diesem B.

Digitized by Google

meinſt!““ lachte er, ſein Lachen klang aber ganz ſchauerlich, da man es früher nie an ihm gewohnt war — „„ſo, alſo das ſiehſt Du doch ein, daß dieſe Zuſtände unerträglich ſind?““ „Freilich! aber wozu dieſe Frage, das gehört ja nicht hierher.“ „„Mehr, als Du glaubſt! ſage mir, wie befindeſt Du Dich dabei, bei dieſer heilloſen, zerfahrenen Lage Deutſchlands, meine ich, welchen Eindruck macht ſie auf Dich?““ „Donnerwetter! Feuer und Flammen möchte ich ſpeien, wie kann da auch Einer, dem noch rothes Blut durch die Adern rinnt, ruhig bleiben? Oft, wenn ich die Zeitung leſe, ſchlage ich mit der Fauſt auf den Tiſch, daß die Gläſer in die Höhe hüpfen und fluche wie ein Landsknecht. Ich bin kein Jüngling mehr, aber weiß Gott, wenn ich den Hohn Dänemarks, die hündiſche Feigheit unſerer Diplomaten und Höfe mitanſehe, da krallt ſich in mir Alles fieberhaft zuſammen, ich zerreiß die Zeitung in tauſend Fetzen und unwillkürlich fällt mein Blick auf die Büchſe an der Wand. Ha, es müßte eine wahre Freude ſein, zuerſt dieſen Federfuchſern die perfiden Schädel einzuſchmettern und dann mit dem Rufe: Hoch Deutſchland! gegen die Feinde zu ziehen! Ja, die polniſchen Inſurgenten, und wenn ſie mit zerhackten Gliedern auf dem Felde liegen, könnte ich noch beneiden, ſie dürfen doch im Kampfe

Digitized by Google

für ihre Nationalität sterben, während wir Deutsche auf dem faulen Stroh, das uns unsere tölpischen Diplomaten untergebreitet haben, langsam dahinsiechen.“ „„O, du glücklicher Mensch!““ sagte er, „„ja, du kannst zornig werden, aufbrausen, im Unmuth stampfen, mit der Faust auf den Tisch schlagen, dir wallt das Blut und kocht der Zorn, und Worte kannst du machen, große, bombastische! wenn auch die That weit dahinter zurückbliebe, ach, solcher Wortschwall, der von dir geht, muß schon eine herrliche Erleichterung für dich sein! du brauchst freilich keine Schnitte über den Kopf, aber ich — siehst du, meine Natur ist eine ganz andere, ich kann mich nach Außen gar nicht äußern, aller Unmuth, aller Zorn, den ich einschlucken muß, und namentlich durch diese verdammte Politik, bleibt in mir unverdaulich liegen, wie ein Stück Blei, treibt mich auf, daß ich zerplazen möchte, kaum athmen kann, ich fühle mich eingeengt wie ein Scheintodter, der im Sarge erwacht, meine Haut ist zu krokodilenartig dick, umsonst habe ich versucht, sie in Schweiß zu bringen, Laxiren, Vomiren, nichts wollte mir Erleichterung bringen, endlich in der Verzweiflung mit dem Angstschrei: Luft! Luft! um jeden Preis Luft! habe ich mir mit dem Rasirmesser diese Einschnitte in den Kopf gemacht, und ich wundere mich, ich freue mich, daß ich zum erstenmale

Digitized by Google

mal so viel reden kann, ich fühle mich wesentlich erleichtert.““ „Das ist schon gut,“ sagte ich, „aber eine Aderlässe, Blutegel, Schröpfköpfe hätten vielleicht auch diese Besserung gebracht, diese Einschnitte über den Kopf sind doch ein gar zu heroisches Mittel.“ „„Glaubst Du? mir aber war es, als oben die Haut plazte, als bekäme meine Seele Plaz sich auszudehnen, ich hätte weiter und weiter herausschlüpfen mögen wie eine Schlange aus der alten Haut. Sage mir, könnte ein Mensch aus der Haut fahren? z. B., wenn er die Stiefel unten am Boden annagelte, mit Pech füllte, sich baarfuß hineinstellte, daß die Haut unten fixirt ist, dann oben am Kopf einen starken Kreuzschnitt machte, und mit den Armen Bewegungen wie zum Fliegen und mit festem Willen nach oben strebte?““ „Nein, das geht nicht!“ sagte ich lächelnd. „„Und warum nicht?““ „Die Haut,“ sagte ich, „all' meine Gelehrsamkeit, die nicht weit her ist — wie liebenswürdig bescheiden ich bin! — zusammennehmend, die Haut ist die urthümliche Bekleidung, die der Mensch mit auf die Welt bringt, sozusagen Strümpfe, Rock, Hosen und Weste in Einem Stück. Sie besteht aus drei zusammenhängenden Schichten: der Lederhaut, dem malpighischen Nez und der Oberhaut, durch zahlreiche Veräſtelungen von Gefäßen und Nerven ist sie

Digitized by Google

an dem Körper angenäht, so daß auch kleine Stücke von ihr nur durch eine schmerzhafte Operation vom Körper getrennt werden können, und wollte ein Mensch sich etwa mit Hülfe seines Bedienten dieser engen Kleidung entledigen, so müßte er elendiglich sterben. Also die Hoffnung, je aus diesem Sack unversehrt und lebendig herauszukommen, laß Dir nur vergehen!" „„Ja, nach dieser Auseinandersetzung muß ich allerdings darauf verzichten, und es ist mir nun auch erklärlich, warum sich die Deutschen nie die Erleichterung verschaffen, aus der Haut zu fahren, während sie oft genug alle Ursache dazu haben. Eine Kammer der Abgeordneten z. B., zu der ein Minister sagt: Ob ihr opponirt oder nicht, das ist ganz gleichgültig, und wenn wir Krieg führen wollen, können wir's auch ohne eure Zustimmung! — wie natürlich wäre es und von welchem überwältigenden Effekt, wenn da plözlich Alle aus der Haut führen und blutroth dem Minister gegenüberständen."" „Es wundert mich, daß Du troz Deiner Wunde zu Wizen aufgelegt bist," sagte ich, „schmerzt sie Dich nicht sehr?" „„Ob sie mich schmerzt? Wer fragt nach körperlichen Schmerzen, wenn dadurch ein tiefer Seelenschmerz gehoben wird! Wie fühle ich mich so leicht! mir war zu Muth wie einem überhizten Dampfkessel, jezt ist das Ventil

Digitized by Google

geöffnet, die Luft strömt pfeifend heraus, meine Pulse schlagen rascher, all' der verhockte Unmuth bricht sich wohlthätig Bahn, ich fühle mich wie neugeboren —.““ „Nun, unter solchen Umständen,“ sagte ich, „will ich die Wunde nur noch einige Zeit bluten lassen und sie so langsam als möglich zuheilen, später aber mußt Du tüchtig Carlsbader Wasser trinken.“ „„Verordne, was Du willst, ich will Alles getreulich befolgen, nur in diesen qualvollen Zustand der Verdumpfung laß mich nimmer versinken!““ Gerührt durch dieses ehrende Vertrauen reichte ich ihm freundlich die Hand. — „Mir auch einen Kreuzschnitt!“ sagte einer der Knaben, „mir auch!“ sagte der andere. — „Liebe Kinder, dazu seid ihr noch zu jung,“ entgegnete ich, „ihr habt noch nicht genug Zorn eingeschluckt, aber seid nur zufrieden, die Gelegenheit dazu geht euch in Deutschland nie aus, und wenn ihr Männer seid, euch in die Politik vertieft, und wenn ihr dabei friedliche Staatsbürger bleibt, dann — ja dann wird auch euch ein Kreuzschnitt über den Kopf einst merkwürdig wohlthun!“

Digitized by Google

Digitized by Google

Hilf Himmel, ein Dichter!

Digitized by Google

Digitized by Google

Mit dem Gedächtniß ist es eine seltsame Sache. Das Gedächtniß und der Geruchssinn haben viele Aehnlichkeit mit einander. „Wie so? warum?“ Nur nicht so hizig gefragt! sonst werde ich confus oder verzürnt — die Schwaben sagen nämlich verzürnt statt erzürnt; — warum soll man diesen liebenswürdigen Menschen solche kleine Redenschwachheit nicht lassen? auch gestehe ich ehrlich, ich kokettire gerne damit ein Schwabe zu sein. — Also mit Fragen darf man mich nimmer unterbrechen, man muß mir Zeit lassen, ich bin kein schnabelschneller Norddeutscher, sondern ein Süddeutscher, dem die Zunge immer etwas schwerer geht, weil er das Herz darauf trägt; und jezt wieder zum Gedächtnisse und Geruche zurück. Im Paradiese, wo die Orangenbäume und Myrthenbäume, Lorbeeren, Rosen, Veilchen, Narcissen und Reseden, alle bunt und frisch durcheinander blühten und ambrosische Düfte aushauchten, da mag ein feiner Geruch zu der Gaben

Digitized by Google

Höchster gehört haben, aber jezt im Menschenqualm, auf unserer abgetretenen Erde, wo die Blumen nur krankhaft, mager dem Dünger entsprießen, da ist ein feiner Geruch oft mehr Pein als Genuß. Ebenso ist ein gutes Gedächtniß an und für sich etwas gar nicht zu Verachtendes, es ist wie ein alter, solider Rokokokasten mit 100 Schubladen und Schubladchen im Besize eines geordneten Archivars. Von A bis Z nummerirt, hübsch geordnet, liegt in jeder Schublade an seinem bestimmten Plaze das betreffende Aktenstück, mitten in der Nacht kann er's finden; aber so lange es keine Wirthshäuser gibt, wo man um sein gutes Geld — man würde gern mehr darum zahlen als um den besten Wein — je nach Bedarf einen bis zwei Schoppen Lethe kaufen kann, um das Unangenehme, an was das Gedächtniß erinnert, wegschwemmen, vergessen machen zu können, so lange ist ein gutes Gedächtniß wie ein scharfer Geruchssinn meist mehr eine Quelle von Leid als von Freud. „Lehre mich die Kunst vergessen zu können!" sagte ein griechischer Weltweiser. Der arme Mann ruht längst aller Sorgen ledig unter dem klassischen Schutte von Hellas, der Tod ist gekommen und hat ihm, wie Columbus mit dem Ei, schnell und gründlich das große Räthsel „vergessen zu können" gelöst. Wenn der Herr Philosoph noch

Digitized by Google

lebte, würde ich ihn besuchen, ich hätte jezt schwerlich bis Griechenland zu reisen, er docirte wahrscheinlich als Professor in Berlin, München oder Tübingen. „Was hat man dir du armes Kind gethan?“ würde ich ihn fragen, „welch herbes Geschick hat dich zu dem grausamen Wunsche getrieben, vergessen zu können? Laß mich hinabsteigen in die Tiefen deiner zerrissenen Seele, daß ich mit tröstenden Worten verstopfe den schwarzen Spalt, aus dem dir solch maßloses Leiden quillt.“ Und er würde mich anstaunen wie ein Träumender und spräche:

„Die Qualität als seiende Bestimmtheit gegenüber der in ihr enthaltenen, aber von ihr unterschiedenen Negation ist Realität. Die Negation nicht mehr das abstrakte Nichts, sondern als ein Dasein und Etwas ist nur Form an diesem, sie ist als Andersein. Die Qualität, in dem dies Andersein ihre eigene Bestimmung, aber zunächst von ihr unterschieden ist, ist Sein — für — anders —, eine Breite des Daseins, des Etwas. Das Sein der Qualität als solches, gegenüber dieser Beziehung auf Anderes, ist das An—sich—sein. Die Beziehung des Negativen auf sich ist negative Beziehung, also Unterscheidung des Eins von sich selbst, die Repulsion des Eins, d. i. Setzen vieler Eins. Nach der Unmittelbarkeit des Fürsichseienden sind diese viele Seiende

Digitized by Google

und die Repulsion der seienden Eins wird insofern ihre Repulsion gegeneinander als Vorhandener oder gegenseitiges Ausschließen."

Glücklicher Mensch! würde ich denken; was du dir einst sehnlich wünschtest, die Kunst zu vergessen, hast du jezt aus dem Fundamente erlernt, jeder leicht geschürzte, lebenswarme Gedanke an Hellas ist aus dir verbannt, nimmer gedenkst du der blühenden, Götterbewohnten Haine daselbst; die sonnige Sehnsucht, mit den Himmlischen im lichten Olymp einst Nektar und Ambrosia speisen zu dürfen, ist dir erloschen, du bist ein deutscher Philosoph geworden, du stehst selbstzufrieden in dich gekehrt auf dem kranken Kartoffelacker deiner Gedanken; im langen Zwangshemd deiner Gelehrsamkeit, den Kopf eingeklemmt zwischen die Scheuleder deiner Ideen, eine seltsame Traumgestalt, gehst du kasparhauserartig durchs Leben; holperig wie ein Sack Nüsse, den man die Treppen hinabwirft, entströmen deinem Munde chaotisch verworrene Laute.

Es gehört kein kleiner Muth dazu einzugestehen, man sei nicht so gescheid wie Andere, man halte das, was Anderen ein Tempel der Weisheit dünkt, nur für eine Hütte aus einem böhmischen Dorf. „Wie dumm muß der Kerl sein, da er troz seiner Dummheit selbst einsieht, daß er dumm ist!" so urtheilen dann die Leute. Nun in Gottes

Digitized by Google

Namen, ſchimpft nur zu, ich bin's ſchon gewohnt, es kizelt mich angenehm wie Meerettig auf der Zunge aber ſagen muß ich's: Es wird eine Zeit kommen, vielleicht iſt ſie ſchon da, aber der Muth es laut zu ſagen, fehlt — wo die Weisheit der Philoſophen ſchwarz ſein wird wie chineſiſcher Tuſch, wo man ihrem Treiben, wie ſie der edlen Sprache mit ihren Schulſtecken alle Glieder zerſchlagen, der Mißhandelten, Geräderten, ihren gelehrten Kleiſterverband anlegen, jedes friſche Wort mit eckigem Schweinsleder umwickeln, nimmer ruhig zuſehen wird. Man wird ihnen ſagen: „Wollt ihr nicht für Idioten gehalten werden, ſo ſprecht geſund und vernünftig wie andere Menſchenkinder! tretet hinaus aus den dunkeln, ſteifgeſchnittenen Taxushecken eurer Gelehrſamkeit, zeigt euren Verſtand im klaren Sonnenlichte, und iſt er ſo groß wie die Bavaria und ſteigt ſein Rieſenmaaß des Leibes weit über Menſchliches hinaus, wir wollen nicht darüber erſchrecken, euch auch nicht darum beneiden, nur ſeid ſo gut und thut ihm ab das ſchreckliche Wauwaukleid der Sprach-Verhunzung, womit ihr ihn popanzartig umgebt!“ Die Philoſophen aber werden, wenn wir ſo ſprechen, uns traumhaft anſtarren als kindiſche, einfältige Leute, in deren dicken Schädel der Strahl des Himmliſchen nicht eindringen kann und ungeſtört weiter ſprechen:

Digitized by Google

„Die absolute Thätigkeit, das Andere setzend, hält sich in sich zurück und erhält sich. Diese sich erhaltende Thätigkeit ist aber keine andere als die, welche darin besteht das Andere zu setzen. Die absolute Thätigkeit, sich in sich zurückhaltend, äußert sich also von selbst sogleich wieder als Setzen des Andern; unmittelbar in demselben Momente, in welchem sie sich in sich zurückhält, setzt sie das Andere, und zwar wie die Thätigkeit sich in sich zurückhaltend die Setzung des Andern aufhebt, also das Gegentheil an deren Stelle setzt, so ist die Setzung des Andern nothwendig wieder als das Gegentheil des Sichsetzens. Folglich kommt das Sichsetzen der absoluten Thätigkeit gar nicht zu Stande, denn es ist, indem es ist, sogleich sein Gegentheil, so daß dieses als sein Gegentheil gesetzt ist, es ist daher nur als Streben."

Unverbesserliche, seltsame Menschen die Philosophen! Doch wie bin ich eigentlich zu ihnen gekommen, wie kam Saul unter die Propheten? Richtig, ich sprach von einem vergeßgierigen, griechischen Philosophen und vom Gedächtniß und daß ein allzuscharfes Gedächtniß oft nicht gut sei und jezt will ich nur noch das sagen: Ein gutes Gedächtniß ist nicht nur für den Besizer meist sehr unangenehm, indem er sich in der Regel mehr böser als guter Dinge erinnert, sondern so ein Gutgedächtnißler kann

Digitized by Google

auch Allen, mit denen er umgeht, höchst widerwärtig werden. Bei jedem Gespräch ist seine stehende Redensart: „das kann ich Ihnen ganz genau sagen, ich erinnere mich recht gut.“ „Wie alt sind Sie, mein Fräulein?“ macht Einer die indiskrete Frage. „Dreiundzwanzig vorbei,“ lispelt sie erröthend. „Aber mein Fräulein,“ wirft der Gutgedächtnißler dazwischen, „wie ist das möglich? ich erinnere mich ganz genau, nächsten Monat werden es 17 Jahre, da sagte mir Ihre Frau Mutter, Sie seien jezt 15 Jahre.“ Oder Einer bringt einen gereimten Toast aus. Allgemeiner Beifall. „O ich bitte Sie, allzugroße Güte!“ sagt der Toaster, „es war ja nur ein schnelles Impromptu.“ „Aber Sie scherzen,“ sagt der Gedächtnißler, „ich erinnere mich ganz genau, vor 5 Jahren bei dem Festessen im scheckigen Reichsadler sprachen Sie ganz denselben Toast.“

Doch das ist Alles noch nichts gegenüber von dem, was mir gestern Mittag von Einem, der ein gutes Gedächtniß als Zuchtruthe mit sich herumträgt, angethan wurde. Es war etwa um 2 Uhr, eine fürchterliche Hize — doch das fängt allzu prosaisch an. Wie die alten Mönche die Initialen farbig und golden malten, um den übrigen Inhalt des Capitels genießbarer zu machen, so will ich den Anfang meiner Erzählung in ein Gedicht hüllen:

Digitized by Google

Gewitterschwül war's, in der Sophaecke
Lehnt' ich und sah in träumerischer Ruh
Den leichten Wölkchen, wie sie nach der Decke
Aus der Cigarre stiegen, sinnend zu.
So mögen Elfen auf und niederschweben
Im leichten Ringeltanze und bei'm Schein
Des ersten Morgenstrahls zusammenbeben
Und schnell verschwinden — langsam nickt' ich ein.
Und wie ich lag in süßem Traum verloren,
Naht leise mir die Phantasie und spricht:
„Von einem Weib im kalten Land geboren?
Dein Taufschein sagt's, du aber glaub' es nicht!
Glüht's dir in allen Adern nicht wie Süden?
Fühlst du nicht heiß'rer Zone dich verwandt?
Wo Sonnenstrahlen Schlangeneier brüten,
In Indien lagst du auf heißem Sand.
Die Schale brach dein ungestümes Pochen,
Es fiel die Wand, du kamst im bunten Kleid
Als Schlange munter auf die Welt gekrochen,
Wie hat dich da der junge Tag gefreut!
Jezt schlüpftest du durch Moos und durch Gesteine,
Jezt schliefst du unter'm Blumenzelte ein,
Jezt lagst in Ringen du im Sonnenscheine,
Jezt haschtest du ein kleines Vögelein,
Das singend zu dem Strauche kam geflogen
Der dich ihm barg, du hast es eng umfaßt,
Es schlug sein Herz, du hast es ausgesogen,
Bald größ'rem Raube hast du aufgepaßt.
Du wurdest groß. — Es war ein schöner Abend
Als du hiengst träumend an dem Palmenbaum,

Digitized by Google

Nach heißem Tag wie war die Kühle labend!
Schon sank die Sonne hinter'm Waldessaum,
Da kam ein Weib, ein schönes Weib gegangen,
Gereizt hat dich die üppige Gestalt,
Sie zu umfangen trieb dich heiß Verlangen,
Zu einem Knäuel hast du dich geballt,
Und jezt ein Sprung! du faßtest sie im Nacken,
Und zogst die Bleiche, Bebende heran,
Dem vollen Busen drücktest du die Zacken
Der Zähne ein, es brach das Blut sich Bahn
Und sprang hervor in zitternd rothen Bogen,
Du schlürftest es in vollen Zügen ein,
Fest hat dein Leib das schöne Weib umzogen,
Kein Muskel war, der nicht gehörte dein.
Nur leise noch entströmte ihre Klage,
Und immer leiser, leiser und jezt kaum
Ein Athmen noch" — an einem Donnerschlage
Erwachte ich aus meinem Mittagstraum.

Und wie ich die Augen aufmache, noch halb in meinem indischen Traume befangen —

„Halt inne! ruf ich von Schrecken bleich,
Ich habe nichts als mein Leben,
Das muß ich dem Könige geben!" —

Das heißt, ich habe nicht gerufen, war auch nicht von Schrecken bleich, habe auch noch mehr als mein Leben und muß dieses, da ich nicht in Dahomey sondern in Schwaben wohne, auch nicht dem

Digitized by Google

Könige geben, aber es gehört zur sittlichen Größe eines Menschen, daß er hie und da einen Vers Schillers citirt. „Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern!“ Wie oft ist das schon geschrieben und getoastet worden und immer mit demselben ungeschwächten Effekte, man hat nämlich Hoch! dazu gerufen und der Toaster glaubt, er habe dadurch einen mächtigen Baustein zum Einheitsdome Deutschlands beigetragen und dürfe nun gemächlich auf seinen Lorbeeren ausruhen. All diese Schillerfeste, Uhlandsfeiern, Schützenfeste, Sängerfeste mit ihren Reden und obligaten Vaterlandsliebe-Versicherungen hasse ich von Herzen. Wieviel Dampf geht da unnöthig verloren, der, condensirt und gepreßt und nicht in eitler Kinderei verschwendet, die Lokomotive zu rechter Zeit mit Alles niederwerfender Gewalt zum Ziele führen könnte! Die Deutschen lassen es bei ihren Festen weder an Bier noch an Wein fehlen. Das Bier enthält klebende Eigenschaften, der Wein viel Feuer, aber ob sie hinreichen die Deutschen zur Einheit zusammenzukleben, zu energischer That anzufeuern, daran zweifle ich. Nach gethaner Arbeit ist gut ruhen! da darf man auch zechen und jubeln und blauen Montag halten, aber dieses Vorausjubiliren — doch still! und lieber zu meiner Erzählung zurück. Also ich hatte nicht schreckensbleich ge-

Digitized by Google

rufen, hatte es auch anscheinend gar nicht nöthig, denn es sah um mich ganz friedlich aus, aber doch allerdings im höchsten Grade unheimlich, denn wie ich so ein wenig mit den Augen aufblinzle, da sehe ich, wie ein landfremder Herr vor mir steht und gleich einer Kaze eine Maus mich gierig betrachtet und mein Erwachen, wie ein Perser den Aufgang der Sonne, mit allen Zeichen der äußersten Freude begrüßt. Kaum richte ich mich auf, da ruft er: „Sind Sie wach? ganz wach?“ und kaum schau ich ihn verwundert groß an und sage: „Ja!“ da fällt er mir stürmisch um den Hals als wär' er ein Vetter aus Amerika und preßt mich ans Herz und ruft wie närrisch vor Freude: „Er ist wach! er ist wach! er soll und darf hören, das Werk kann beginnen! vor Allem mein Gedicht an den Vesuv!

Lavasprize! Vulkansschmiede!
Dumpfe Kneipe der Cyklopen!
Meinen Blick zu dir erhoben,
Fühl' ich Dichtung im Gemüthe.

Hatte Jean Paul je und Goethe
Solche Dichterphantasieen?
Solcher Glutgedanken Sprühen?
Du, du bist der größt' Poete!

Digitized by Google

Und wo iſt wie du ein Recke?
Wer kann dir die Stirne bieten?
Wenn dich faßt Berſerkerwüthen,
Flieht vor dir, wer noch ſo kecke.

Ja, urweltlicher Popanze,
Kollert dir's nur in dem Magen,
Muß Neapel bang verzagen,
Und der Erdball bebt, der ganze.

Eure Dünſte zu verjagen,
Lazaroni, ſtinkendfaule,
Muß mit lavavollem Maule
Der Veſuv als Rauchkerz ragen.

„Mein Herr," ſagte ich, „ich begreife Sie nicht, warum das mir?" „„O, Sie werden begreifen, Sie werden begreifen!"" ruft er. „„Ja, nicht umſonſt habe ich im Schlafe Ihre edlen Züge bewundert, aus Ihnen ſpricht Seele! unter allen Sterblichen ſind Sie der Auserwählte, der den Genius in mir in vollſter Entfaltung ſehen wird; das Vorige war nur ein geringer Anfang, Sie ſollen ſtaunen, o, ich bin ein Dichter!"" „Ich bin das überzeugt, vollkommen überzeugt, mein Herr," ſagte ich, „obgleich ich es nicht gerade für ein tiefgefühltes Bedürfniß halte, daß auch Sie Dichter ſind; das Publikum iſt mit Gedichten hinlänglich verſehen, und

Digitized by Google

seit das Münchner Dichterbuch erschienen, hat die Poesie einen würdigen Abschluß gefunden, und es wäre krankhafte Freßgier, wollte man jezt nicht auf lange gesättigt sein.“ „„O, vergleichen Sie meine Gedichte nicht mit den Gedichten dieser vornehmen Prätorianer,““ entgegnete er, „„das sind Verstandesmenschen, die die Poesie nur wie einen Staatsrock, wohlgebürstet und mit blanken Knöpfen, angezogen haben; der Rock ist schön, kein Stäubchen ist darauf, aber das innere warme Leben, der Dichter, der den Rock ausfüllen sollte, fehlt! aber bei mir, da ist Alles urthümlich, Mark und Bein, hören Sie:

Der Herbst, er stirbt! kaltblütige Chikane!
Er beißt ihn todt mit eisbezacktem Zahne
Der steife, kalte Potentat,
Der Winter, der als Schneemann naht.

Jezt singt nicht mehr der Vogel Philomele
Autodidaxen dort im Waldesthäle,
Jezt schreien sich nur Marder und Uhu
Satyren und Canzonen zu.

Verwelket sind die Hyacinth' und Rosen,
Der Herbst zog aus die gelben Lederhosen,
Natur, Bär, Dachs, Frosch schnarcht im Winterschlaf,
Dein warmes Fell her! spricht man zu dem Schaf.

Digitized by Google

Der Misanthrop versinkt in Gramsunmachtung,
Der Philosoph in ernste Ichsbetrachtung,
Der Herr versucht den alt' und neuen Wein,
Der Bauer schläft sanft hinter'm Ofen ein.

Bemerken Sie diesen versöhnenden Schluß, diese Fülle von Bildern! Ja nicht Jeder ist ein Dichter! und dabei welches horrende, fabelhafte Gedächtniß habe ich! bei mir sprudelt es nur so hervor, ich brauche, wie Sie sehen, nicht Tinte, nicht Papier, Alles kann ich auswendig, auch das längste Gedicht, hören Sie zum Beispiel"" —

„Aber ich bitte Sie!" sagte ich. „„O, Sie brauchen nicht zu bitten, es kommt von selbst:

Als es hundert Jahre wurden,
Daß uns Schiller ist geboren,
Welche Freude, welcher Jubel,
Welch ein Völkerfest war das!
Durch ganz Deutschland, über's weite
Weltmeer zu den fernen Brüdern
Flog die Siegeskunde. „Einig
Sind wir heute durch den Einen!"
Lieder klangen, Reden schollen,
An Palästen und an Hütten
Strahlten Lampen; Feuersäulen
Stiegen zu dem nächt'gen Himmel,
Zu verkünden: „Licht ist worden!
Der Gesänge, der Gedanken

Digitized by Google

König wurde heut' geboren!" —
Wenn es sind zweitausend Jahre,
Daß Der ist zur Welt gekommen,
Der den Menschen ward Erlöser,
Gottes Sohn, mit welchen Ehren
Wird man diesen Tag wohl feiern,
Die Geburt des Allerhöchsten?
Nicht kann menschliches Gepränge
Ihn den Gottgebornen freuen,-
Opfer, würdig seiner Lehre,
Will der Gott der ew'gen Liebe.
Wenn man schreibt das Jahr zweitausend,
Wird die Menschheit, sich erhebend
Aus der Sündfluth kalter Selbstsucht,
Endlich mit der That besiegeln
Jesu Christi heil'ge Lehre.
Katholiken, Protestanten,
Alle die unsel'gen Sekten,
Denen Ströme Blutes flossen,
Werden schwinden wie ein Nebel
Und in Liebe sich vereinen,
Klar erkennend ihre Thorheit.
Nimmer Unterschied des Standes!
Jeden wird die Arbeit ehren,
Nimmer gibt es Arme, Reiche,
Gerne wird der Reiche geben
Bis an Gütern gleich der Bruder,
Alle sind die Kinder Gottes,
Allen blüht und trägt die Erde,
Gleiche Arbeit, gleiche Rechte —

Digitized by Google

Also will's die Lehre Christi.
Mord im Kleinen, Mord im Großen,
Krieg aus Eitelkeit und Habsucht
Wird unmöglich, nur zu Festen
Donnern fröhlich die Kanonen,
Und der Liebe rothe Fahne
Flattert friedlich in den Lüften.
Und das Oberhaupt der Kirche
Wird das Buch, worin geschrieben
Die Geschichte von den Päpsten,
Schaudernd in das Feuer werfen:
„Weh, o weh! wie ward es möglich!
Konnte man auf Petri Felsen
Solch ein Truggebäude bauen?
Solch ein Haus voll blut'ger Gräuel?
Der Statthalter Jesu Christi
Nicht bedarf er äußern Prunkes,
Nicht des irdischen Besitzes,
Arm sei er, wie Gottes Sohn war,
Der sich aus den ärmsten Fischern
Einstens die Apostel wählte,
Aber reich wie er an Liebe!
Nicht die hochgethürmte Krone,
Nicht der Satelliten Menge
Geb' ihm Kraft! Die Geister müssen
Demuthsvoll sich vor ihm neigen!
Er regiert im Namen Christi!"

„Hören Sie auf! um Gottes willen hören Sie auf!" rief ich, „was wollen Sie mit dem Papst bei dieser Hize!"

Digitized by Google

„„Nun, so hören Sie zur Abkühlung ein Lehrgedicht, einen ächten Rückert, denn das ist bei mir das Eigenthümliche, ich vereinige das Originelle aller Dichter in mir, ich bin ein Fokus, der die Strahlen aller Dichterschulen in sich concentrirt.

Es hatte einst mein Freund, als er sein Tuch vergessen,
Mit einer Lichtscheer' sich gepuzt die Nas' vermessen,

Da klagt' er mir's und sagt: „ich zwickte mich gar sehre!"
Da sprach ich: d'rum so hör' auf des Brahmanen Lehre.

Der weise Abbas spricht: Es wachsen in dem Garten
Des Lebens Früchte zwei von ganz verschied'nen Arten.

Weisheit die eine heißt. Heil dem, der sie erkieset!
Die and're Unverstand. Weh' dem, der sie genieset!

Du nahmst die zweite Frucht, verachtend Abbas' Lehre,
D'rum nimmer Dich, o Freund, ob Deiner Nas' beschwere!

Oder wollen Sie einen Freiligrath?

Unter'm Baume von Kastanien
Sizt der Erbprinz von Oranien. —

„Still! um's Himmels willen still!"

„„Oder ein politisches Lied, wie es aus dem Herzen jedes braven Deutschen quillt?

Digitized by Google

Es war einmal ein Apfel,
Reichsapfel war er genannt,
Es trug ihn stolz der Kaiser
In seiner starken Hand.

Der Apfel ist zerschnitten
In mehr als dreißig Schnitz,
Mit den verschrumpften Huzeln
Treibt Jeder seinen Witz.

Der Franzmann und der Welsche,
Der Däne selbst greift zu —
Ha, wär' noch ganz der Apfel,
Sie ließen ihn in Ruh!

„Mein Herr, wollen Sie mich auch noch auf die Festung bringen?" rief ich auf's Aeußerste entrüstet. „Ein für allemal sag' ich, daß ich nichts, nichts, nichts weiter hören will."

„„Zu viel Bescheidenheit! hören Sie ein Lied über die Einigkeit Deutschlands!""

„Auch noch das! die kommt ja ohne ein Wunder des Himmels nie zu Stande."

„„Ganz Ihrer Meinung, Sie werden entzückt sein, wie sehr ich in meinem Gedicht mit Ihnen darüber harmonire.

Digitized by Google

Ha, wenn ich unser Herrgott wär',
Ich wollt' ein Späßlein machen!
Den Süd- und Westwind rief ich her,
Sagt' ihnen: blast die kreuz und quer,
Blast alle Wolken dick und schwer
Herbei mit heißem Rachen!

Der ganze Wolkenmantel soll
Auf Deutschland niederhangen,
Und regnen soll es als wie toll
Die Straßen und die Gräben voll,
Zusammenklebe Scholl an Scholl
Als wie mit tausend Zangen.

Ein Dreckbrei werd's aus Einem Guß!
Ich seh' schon, daß den Plunder
Ich nagelneu formiren muß,
Das Flickwerk macht mir nur Verdruß,
Und nie kommt es zum rechten Schluß,
Wenn ich nicht thu' ein Wunder!

„Das Beste noch von Allem, was Sie gesagt haben, obgleich trivial, jezt aber —"

„„Ja, jezt sollen Sie ein Anderes über die Einigkeit hören, das mehr in tragischem Tone gehalten ist:

Ihr schlaft und träumt — Erwacht! erwacht!
Hört ihr den Klagruf durch die Nacht:
„Weh' dir, mein Deutschland, wehe!"
Nein, das ist Menschenstimme nicht!
Hört, wie's mit Geisterlauten spricht:
„Weh' dir, mein Deutschland, wehe!"

Digitized by Google

Woher der Schall? wer ist's, der ruft?
Es tönt aus Aachens Kaisergruft:
„Weh' dir, mein Deutschland, wehe!"
Es schallt aus Strasburgs Dom am Rhein,
Schallt aus dem Bundesschloß am Main:
„Weh' dir, mein Deutschland, wehe!"

Es schallt dumpf von dem Nordseestrand,
Es schallt durch's ganze deutsche Land:
„Weh' dir, mein Deutschland, wehe!"
Es schallt vor Hütte und Palast,
Es schallt allüberall ohn' Rast:
„Weh' dir, mein Deutschland, wehe!"

Ihr schlaft und träumt — Erwacht! erwacht!
O hört den Mahnruf durch die Nacht:
„Weh' dir, mein Deutschland, wehe!"
Erwacht! erwacht! noch ist es Zeit!
O Fürst und Volk macht euch bereit,
Daß Deutschland einig stehe!

„Wahr, sehr wahr! aber um's Himmels willen —"

„„Aber um's Himmels willen, der rechte Mann fehlt an Deutschlands Spize! wollen Sie sagen, o wie haben Sie Recht! Nichts als Farbenstreit und Kazbalgereien, keine große, deutsche That! das habe ich in einem Gedicht vom Jahre 1859, als die Oestreicher in der Lombardei kämpften, ganz treffend ausgesprochen:

Digitized by Google

„Ich bin ein Preuße! Kennt ihr meine Farben?“
Der Teufel hol' die Farben sammt dem Mann,
Der, während deutsche Brüder sich verbluten,
Allüberall der Feind schürt seine Gluten,
An solche Aermlichkeiten denken kann!

Seid stolz — ihr könnt's mit Recht — auf eure Ahnen!
Sprecht mit Begeisterung von eurem Fritz!
Er war ein Held, man nannte ihn den Großen,
Er schlug Oestreicher, Russen und Franzosen,
Als läg' in seinem Arme Jovis' Blitz.

Doch jetzt — was glaubt ihr, was der Alte thäte,
Läs' er des Corsen Proklamation,
Hört' er den Franzmann Preußens Haltung loben,
»Brutti tedesci!« die Sardiner toben,
Der deutschen Langmuth sprechen lauten Hohn?

Glaubt ihr, er säße still in seinem Schlosse,
Sanft horchend auf der Federfuchser Rath?
Ein kräftig „Donnerwetter!“ würd' er fluchen,
„Den Säbel her! der Feind soll ihn versuchen!
Auf welsch Geschwäz antworte deutsche That!“

Und Hurrah! Hussa! im Gewitterſturme
Mit Roß und Mann ging's in den Feind hinein,
„Mir nach, ihr Kinder!“ rief's im Pulverdampfe,
„Die Fahne, die die vorderſt' ist im Kampfe,
Von welcher Farb' auch, soll die beſte sein!“

Digitized by Google

„Mordelement! der Faden meiner Geduld ist aber jezt zerrissen!“ schnaubte ich.

„„Meiner auch und auch der vieler Anderen,““ entgegnete er, „„nicht umsonst sage ich:

Bedenkt! bedenkt! die Krebse selbst,
Sie werden roth im Kessel!
Ihr sizt in eurem Frankfurt drinn
Im weichen, warmen Sessel,
Zu unsers armen Deutschlands Noth
Klingt eure Langsamkeit wie Spott,
Bedenkt! bedenkt! die Krebse selbst,
Sie werden roth im Kessel.

Bedenkt! bedenkt! der stärkste Strick
Er muß am Ende reißen,
Wir haben sattsam nun gehört
Die frommen Kinderweisen
Von Warten, Sanftmuth und Geduld,
Wir sind verhöhnt durch eure Schuld,
Bedenkt! bedenkt! der stärkste Strick,
Er muß am Ende reißen.

Bedenkt! bedenkt! wo Funken sind,
Da gibt es leicht auch Flammen,
Noch hält, ob auch die Faust sich ballt,
Die Ordnung uns zusammen,
Noch flehen wir um unser Recht,
Noch seid ihr Herren, wir der Knecht,
Jedoch bedenkt! jedoch bedenkt:
Aus Funken werden Flammen!

Digitized by Google

„Zur Hölle mit Ihrer Politik! ich will nun einmal nichts hören von all dieser unseligen Politik, in unserm unglücklichen Ragout-Deutschland vollends, wo kein Nationalgefühl, kein Zusammenhalten, wo Jeder sich gerne fünfundzwanzig hinaufschlagen läßt, wenn nur der Nachbar fünfzig bekommt.“

„„Sie haben Recht, ein politisches Lied ein wüstes Lied, destomehr wird Sie bei Ihren sanften idyllischen Gesinnungen ein Naturbild aus der schwäbischen Dichterschule ansprechen:

Wiesenblümchen, Waldessee,
Kirchgeläute, Käferle,
In der Luft das Krab, Krab, Krab,
Horch im Thal der Mühl' Geklapp!

„Kreuzdonnerwetter!“ rief ich, allen gesellschaftlichen Anstand vergessend, „wollen Sie mich zu Tod martern, Sie Kannibal Sie? Dieser Schwall von Gedichten! und die Zunge klebt mir am Gaumen!“

„„Ach, warum sagten sie das nicht früher? wie wohl wird Ihnen da ein Trinklied thun:

Frisch, Madel, frisch!
Bier auf den Tisch!
Schaut man sich dieses Bierlein an,
Glaubt man, man sei in Canaan,

Digitized by Google

Wie Honig ist es goldenbraun
Und obendrauf wie Milch der Schaum,
Frisch, Madel, frisch!
Bier auf den Tisch!

Frisch, Madel, frisch!
Bier auf den Tisch!
Als wären wir die Kreuz und Quer
Gewandert durch die Wüste her,
So brennt der Durst uns fürchterlich,
O Canaan, wir grüßen dich!
Frisch, Madel, frisch!
Bier auf den Tisch!

Frisch, Madel, frisch!
Bier auf den Tisch!
Wie Pharao im rothen Meer
Ersäuft sei alles Sorgenheer,
Und aller Streit und aller Zank
In diesem edlen Göttertrank!
Frisch, Madel, frisch!
Bier auf den Tisch!

Frisch, Madel, frisch!
Bier auf den Tisch!
Das Leben ist ein kurzer Traum,
Ist flüchtig wie des Bieres Schaum,
Darum genossen beide schnell,
So lang' sie fließen klar und hell!
Frisch, Madel, frisch!
Bier auf den Tisch!

Digitized by Google

„Ach, wie trivial! wer wird auch das Bier besingen!“

„„Ich habe das den Baiern und Herren Studenten zu lieb gethan, doch auch Schiller hat das Bier schon besungen, und es die Quelle des Lebens genannt, wenn er Nestor, den alten Zecher, sagen läßt:

Denn auch Niobe, dem schweren
Zorn der Himmlischen ein Ziel,
Kostete die Frucht der Aehren
Und bezwang das Schmerzgefühl,
Denn so lang' die Lebensquelle
Schäumet an der Lippen Rand,
Ist der Schmerz in Lethes Welle
Tief versenkt und festgebannt!
Denn so lang' die Lebensquelle
An der Lippe Rande schäumt,
Ist der Jammer weggeräumt,
Fortgespült in Lethes Welle.

Uebrigens ich weiß wohl, Sie wollen etwas Erhabeneres, wo der Stoff Nebensache und die Idee, der Gedanke die Hauptsache; auch damit kann ich aufwarten, edler, deutscher Mann:

Ich weiß nicht, Alles ist so stumm,
Kein Sang will sich erheben,

Digitized by Google

Verdonnert iſt das Publikum,
Der Geiſt der Politik geht um
Und zehrt am friſchen Leben.
Ich aber nehm' das Glas zur Hand:
Weg mit der Sorgen ſchwerem Band!
Die Stunde rinnt, es jagt die Zeit,
Vergällt ſie nicht mit Zank und Streit!
Die Einigkeit ſoll leben!

Wohl liegen in der Zukunft Ei
Viel ſchwere Ding verborgen,
Gewitterſtürme zieh'n herbei,
Manch' ſchöne Hoffnung bricht entzwei,
Doch uns macht's keine Sorgen!
Wir nehmen friſch das Glas zur Hand:
Weg mit der Sorgen ſchwerem Band!
Was kommen will, es komm' heran!
Es beugt uns nicht, wir ſtoßen an:
Der kecke Muth ſoll leben!

Des Herbſtes Blätter ohne Saft
Die kann der Wind verwehen,
Jedoch ein Volk, das ſeine Kraft
Zu Schutz und Trutz zuſammenrafft,
Kann nimmermehr vergehen.
D'rum, Freunde, nehmt das Glas zur Hand;
Weg mit der Sorgen ſchwerem Band!
Der Nebel ſinkt, es flieht die Nacht,
Der Morgen bricht herein mit Macht,
Die deutſche Kraft ſoll leben!

Digitized by Google

„Schon wieder diese gesuchte Deutschthümlerei! und überhaupt, vermaledeiter Versifex," rief ich in Wuth aufspringend, „jezt kein Wort mehr, oder ich werfe Sie zur Thüre hinaus!"

„„O Herr, da würden Sie sehr Unrecht an sich selbst handeln,"" sagte er mit unausstehlichem Gleichmuth, „„wer eine Kaze zum Fenster hinauswirft, soll schon Unglück über sein Haus bringen, und Sie wollen sich an einem Genius vergreifen?""

„Der Teufel hole diesen Genius!" rief ich, „ich sage Ihnen zum leztenmal, wenn Ihnen Ihr und mein Leben lieb ist, hören Sie auf mit Ihren Gedichten!"

„„Und ich sage Ihnen, ich kann nicht aufhören! ich kann nicht aufhören!"" rief er, „„ich würde sonst zerplazen! Befehlen Sie dem Strome, er solle aufhören zu fließen, könnte er's, auch wenn er wollte? unaufhaltsam treibt eine Welle die andere. Wollen Sie keine Gedichte, nun so hören Sie ein Drama — ""

„Was? auch gar noch ein Drama?" brüllte ich in wilder Verzweiflung. „Ha, schrecklicher Mensch, willst Du mit Gewalt, daß mir unter den Hufen Deines Pegasus Leib und Seele zu einem Brei zusammengestampft werden soll, nun so wisse: ich bin auch ein Dichter! Hier dieser große Kasten ist voll von meinen Manuskripten, und ehe Du mir noch

Digitized by Google

ein Wort weiter vordeklamirst, mußt Du auch meine Gedichte hören! und die lange Kiste dort ist angefüllt mit Preisdramen, die mir von München aus zur Beurtheilung zugeschickt wurden, es sind wenigstens zwölf gesinnungstüchtige „Ludwig der Bayer“ darunter, jezt nur Plaz genommen, ich werde vorlesen!“

„„I Gott bewahre! fällt mir nicht ein, solch' dummes Zeug anzuhören,““ entgegnete der unverschämte Kerl, und war wie der Blitz zur Thüre hinaus.

„Halt! halt!“ rief ich ihm aus dem Fenster nach, aber wie besessen rannte er durch die Straße und war pfeilschnell um die nächste Ecke. —

Druck von Trömner & Dietrich in Cassel.

61423928

Digitized by Google

TRAGISCHE ERLEBNISSE

Tragiſche Erlebniſſe

KERNER

von

(33)

Theobald Kerner.

Hamburg.
Hoffmann & Campe.
1864.

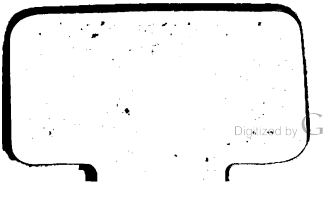
Digitized by Google

Druck von Trömmer & Dietrich in Cassel.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google

Digitized by Google